Eine neue minäische Inschrift (Gl. 1302)
nebst historischer Einleitung

über

das Alter des minäischen Reiches.

Inaugural-Dissertation

verfasst und der

hohen philosophischen Fakultät I. Sect.

der

Kgl. bayr. Ludwig-Maximilians-Universität München

zur

Erlangung der Doctorwürde

am 15. October 1900

vorgelegt

von

Otto Weber

aus Polsingen.

ACAD.
LUGD.BAT.
BIBL.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Der vorliegende Aufsatz bildet den 1. die im Titel angekündigte Inschrift mit ausführlichem Kommentar den 3. Teil einer Reihe von Abhandlungen, die in allernächster Zeit unter dem Titel

Studien zur südarabischen Altertumskunde

zu erscheinen beginnen.

Seinem hochverehrten Lehrer

Herrn Professor Dr. Fritz Hommel

in unauslöschlicher Dankbarkeit

der Verfasser.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41552320_0010

Vorbemerkungen.

Vorliegende Arbeit, die eine Reihe von Untersuchungen zur südarabischen Epigraphik eröffnet, hat nicht blos den Zweck neue Materialien zur Lösung der vieldiskutierten Frage nach dem Alter des minäischen Reiches beizubringen, sondern vor allem auch die Absicht, die Aufmerksamkeit aller derer, die ein Interesse an der endlichen Lösung dieser Frage haben, von neuem auf dieselbe zu lenken. Wenn ein Historiker wie Eduard Meyer[1]), der allerdings in Fragen der südarabischen Epigraphik nicht Fachmann ist, erst in allerjüngster Zeit das Problem zu Gunsten der Gleichzeitigkeit des minäischen und sabäischen Reiches entscheidet und zwar in einer Weise, die bei Fernerstehenden den Eindruck machen muss, als sei ein Zweifel hieran überhaupt nicht mehr möglich, so liegt es für diejenigen, die anderer Meinung sind, nahe, zu betonen, dass diese Sicherheit zum mindesten sehr verfrüht ist und jedenfalls einer ganz anderen Begründung bedarf, als es die ist, die ihr bisher zu Teil geworden. Dies im Einzelnen nachzuweisen ist der Hauptzweck des Verfassers bei der „Einleitung". Er möchte aber auch gleich zeitig auf das Interesse und die Wichtigkeit unserer Frage und der südarabischen Epigraphik überhaupt für unsere Kenntnis des alten Orients, insonderheit für das Verständnis des Alten Testamentes hinweisen.

[1]) Eduard Meyer, Geschichte des Altertums Bd. III.

Die Frage nach dem Alter der minäischen Inschriften und des in ihnen bezeugten minäischen Reiches hat ein weit über die südarabische Halbinsel hinausreichendes profan- und religionsgeschichtliches Interesse. Die grössten Kulturmächte des Altertums, Ägypten und Babylonien, in viel höherem Masse noch die kleineren im Norden an Arabien sich anschliessenden Gebiete haben ihre Spuren in den Denkmälern des minäischen Reiches zurükgelassen. Unstreitig die meiste Bedeutung aber hat die Entscheidung unserer Frage für die alttestamentliche Forschung; denn die von Glaser aufgestellte und nachher von Hommel und Winckler weiter verfochtene Ansicht über das Alter des minäischen Reiches setzt uns in die Lage, vielfache Analogien zwischen Südarabien und Palästina nicht etwa erst vom 8. sondern schon vom 11. oder 12. Jahrhundert vor Christus ab nachweisen zu können. Was das für die historische Würdigung der hier in Betracht kommenden alttestamentlichen Quellen bedeutet — die Frage nach der Zeit ihrer letzten Redaktion kann hier völlig ausser Acht bleiben —, liegt auf der Hand. Man wird sich wohl der Überzeugung nicht verschliessen dürfen, dass durch die südarabischen Inschriften unter Mithilfe der Keilinschriften mannigfach neues Licht gerade auf uralte Überlieferungen der Hebräer gefallen ist, und man wird zugeben müssen, dass die von aussen her gewonnene richtigere Einsicht in die geographische und historische Situation einiger der ältesten Erzählungen des Alten Testaments uns nötigt anzuerkennen, dass die Überlieferung wesentliche Momente des ältesten Geschichtsverlaufes getreulich festgehalten hat. Nur ein Beispiel möge das veranschaulichen. Die Erzählungen, die sich an den geographischen Begriff מצרים = מצר, Muṣri knüpfen, haben erst durch die Keilinschriften und die südarabischen Inschriften ihre richtige Lokalisierung erfahren. Aus der arabischen Landschaft מצר, Muṣri ist hier vielleicht schon im Verlauf der mündlichen Über-

lieferung מצרים = Ägypten geworden; gleichwohl sind die nur auf die arabische Landschaft passenden Nebenumstände meist unangetastet geblieben; nur in einzelnen Fällen ist es zweifelhaft, ob thatsächlich Ägypten gemeint ist, oder ob man mit Winckler annehmen muss, dass die Erzählung im Lauf der Zeit ägyptisches Kolorit erhalten hat. Jedenfalls ist hier ein altes, unzweifelhaft echtes Element der Tradition trotz formellen Missverständnisses festgehalten worden. Ähnliches lässt sich bei שׁוּר bezw. אשׁוּר nachweisen, dessen ursprüngliche Bedeutung (alter Name für Edom) sich bald verdunkelt hat und das später infolgedessen mit dem gleichlautenden Assur verwechselt worden ist, aber gleichwohl in formelhaften Ausdrücken sich erhalten hat, bei denen nie und nimmer ernstlich an Assyrien gedacht werden kann.

Diese Landschaften Muṣur (= Midian), 'A'šûr (= Edom) begegnen uns nun auch im minäischen; ersteres sogar als Provinz des alten minäischen Reiches. Damit ist das alte Testament in intime Beziehung zum alten Reich von Ma'în gesetzt. Schon die Patriarchengeschichte, Abraham, Isaak und Jakob führten uns nach dem minäischen Muṣri. Dort finden wir auch Moses bei Jetro dem Oberpriester von Midian. Mosis Geschichte ist besonders eng mit diesem Lande verknüpft, er heiratet Jetros Tochter und erhält von ihm eine Anweisung zur Neuordnung der Gerichtsbarkeit. Von besonderem Interesse ist aber, dass wir eben in diesem Midian = Muṣri eine Priesterklasse, genannt lawi'u (cf. die Leviten des A. T.) von den sicher sehr alten minäischen Texten von El Öla bezeugt finden. Auch sonst bietet der Kultus der Südaraber mancherlei Berührungspunkte ganz merkwürdiger Art mit dem der Hebräer. Man vergleiche die südarabische Makânat (Hal. 485, Gl. 1076) mit der hebräischen מְכוֹנָה (1. Kön. 7, 27 ff. und Jer. 52, 17 ff.), den Räucheraltar, den Altar des שְׁלָם Opfers und den südarabischen משׁלם und anderes mehr. (Hommel, Aufs. u. Abh. S. 273 f.)

Stellt es sich nun heraus, dass die minäische Kultur wirklich bis in das zweite vorchristliche Jahrtausend zurückverfolgt werden kann, so gewinnt damit das Vertrauen zur Zuverlässigkeit der althebräischen Überlieferung eine neue Stütze, und dieser Umstand macht es solchen, die dies Vertrauen haben,

wie solchen, die es bekämpfen, gleichmässig zur Pflicht, Stellung zu unserer Frage zu nehmen.

Ist somit schon für die Darstellung der ausserarabischen Geschichte die Entscheidung unseres Problems von grösster Bedeutung, um wieviel muss sie eine Darstellung der Entwicklung der politischen Geschichte speziell der südarabischen Halbinsel beeinflussen.

Und in der That ist diese Frage nach dem Alter des minäischen Reiches ausschlaggebend für den Versuch, ein Bild von der Geschichte der südarabischen Reiche zu entwerfen.

Es kann nun freilich nicht geleugnet werden, dass die Beschaffenheit des ganzen uns bisher zur Verfügung stehenden Materials, der originalen und der sekundären Nachrichten anderer Literaturen, an sich betrachtet sowohl als im Verhältnis zu einander, einer allen Zweifeln widerstehenden, schlechthin beweiskräftigen Darstellung grosse, wenn nicht unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstellt. Wir stehen für die ältere Zeit überall auf schwankendem Boden, und müssen zugeben, dass wir auch nicht eine einzige inschriftlich bezeugte Thatsache unbezweifelbar sicher chronologisch einreihen können.

Und doch haben wir aus originalen und sekundären Quellen zahlreiche Nachrichten, Wir wissen, dass es sich in der inschriftlich bezeugten südarabischen Kultur und Geschichte um eine Entwicklungszeit von weit mehr als 1000 Jahren handelt, wir wissen, dass diese Kultur nicht unberührt geblieben ist von der des übrigen Orients, dass auch die Geschichte vielfach mit der näherer oder fernerer, grösserer oder kleinerer Nachbarreiche verknüpft ist. Wo immer wir aber die einzelnen Nachrichten der Inschriften mit denen anderer Literaturen verknüpfen wollen, da zeigt es sich, dass sie doch zu dürftig sind, um einem solchen Versuch mehr als das Recht grösserer oder geringerer Wahrscheinlichkeit zu geben. Und doch liegt hier die einzige Möglichkeit, zum Ziel zu gelangen.

Aus dieser Natur der Quellen ergiebt sich die Methode, nach der wir bei einer Rekonstruktion der südarabischen Geschichte zu verfahren haben im Gegensatz zu Martin Hartmann und dem sich ihm anschliessenden J. H. Mordtmann.

Martin Hartmann glaubt einen festen Punkt in der alten Gechichte Südarabiens gefunden zu haben. Er setzt die Inschrift

Gl. 1155 in das Jahr 525 v. Chr. und erblickt in ihr einen Niederschlag des uns von Herodot geschilderten Durchzugs des Kambyses durch Arabien auf seinem Feldzug nach Aegypten. Nun kann man zunächst sehr darüber streiten, ob die Situation bei Herodot auf die von Gl. 1155 auch wirklich passt. Schon diese Voraussetzung muss die ernstesten Bedenken erwecken. Dann aber steht fast alles andere, was wir sonst wissen, in unüberbrückbarem Gegensatz zu dieser Annahme. Weder Hartmann noch Mordtmann hat den Versuch gemacht, auf Grund dieses Datums auch eine Darstellung der südarabischen Geschichte zu geben oder auch nur die anderen Nachrichten der primären und sekundären Quellen daraufhin zu prüfen[1]). Einen Beweis für die Richtigkeit seiner Aufstellung kann Hartmann aber nur dann für erbracht ansehen, wenn es ihm gelungen ist, einmal die Nachrichten der südarabischen Inschriften auf Grund dieses Datums zu einem Ganzen zu gruppieren, das in sich die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit seiner Berechtigung erweist und zum zweiten, sich zwanglos ohne Vergewaltigung der Nachrichten in den Rahmen der Geschichte des übrigen alten Orients, nicht an einem einzelnen Punkt, sondern als Ganzes, eingliedern lässt. Ob ihm das gelingen wird, muss billig bezweifelt werden; denn diese Aufstellung lässt sich, wie gezeigt werden soll, nur halten bei völliger Ausserachtlassung der anderen Nachrichten, der originalen wie der sekundären Quellen.

So können wir bei der gegenwärtigen Gestalt unseres Quellenmaterials nicht mehr, dürfen aber auch nicht weniger von einer Darstellung der Geschichte der südarabischen Reiche verlangen, als dass sie

1. durch Gruppierung aller in den Originalinschriften bezeugten historischen Nachrichten eine Bild zeichne, das in sich die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit seiner Berechtigungserweise, und
2. als Ganzes, ohne Vergewaltigung einzelner Nachrichten, sich in den Rahmen der übrigen Geschichte des alten Orients einfügen lasse.

---

[1]) Ein solcher Versuch wird weiter unten gemacht werden.

Bis zum Jahre 1889 war es den wenigen Gelehrten, die sich bis dahin mit den südarabischen Denkmälern beschäftigt hatten, vor allem D. H. Müller u. Mordtmann ausgemacht, dass die Reiche von Ma'în und Saba' während etwa der letzten 8 Jahrhunderte v. Chr. gleichzeitig neben einander existiert und in beständiger Rivalität um die Hegemonie im südlichen Arabien gerungen haben[1]).

Da erschien auf Grund zahlreicher neuer Materialien des Arabienreisenden Dr. Eduard Glaser: „Skizze der Geschichte Arabiens" 1. Heft und hier im 3. Kapitel der Nachweis, dass die bisher geltende Anschauung an innerer Unwahrscheinlichkeit, ja Unmöglichkeit kranke und völlige Verkennung der originalen und sekundären Quellen zur Voraussetzung habe. In jenem Kapitel stellte Glaser sodann der bisherigen Auffassung von der Gleichzeitigkeit der beiden Reiche seine seither in den Mittelpunkt des Interesses getretene, vieldiskutierte „Minäertheorie" entgegen:

Das minäische Reich ist zeitlich vor dem sabäischen anzusetzen; es ist von Saba' vernichtet worden und dieses dann an seine Stelle getreten.

Damit ergiebt sich, da wir für Saba' sicher bis ins 8. Jahrhundert zurückgehen, für das minäische Reich aber mindestens 600 Jahre beanspruchen müssen, die Ansetzung des minäischen Reiches von etwa 1350—750 v. Chr.

Während nun D. H. Müller[2]), J. H. Mordtmann[3]), und M. Hartmann[4]) Glaser's[5]) Aufstellung nicht beipflichten zu können glaubten, ist es Hommel's[6]) Verdienst als erster mit

[1]) s. D. H. Müller, Burgen II 79 (1881).

[2]) Die Burgen u. Schlösser Südarabiens, Wien 1879 u. 1881; Sabäische Denkmäler, Wien 1883, (darin besonders S. 105 ff. „zur Paläographie"). Die Minäer u. die jüd. Königreiche in Arabien Beil. z. Allg. Zeitg. 1890. No. 24. 31; W. Z. K. M. VIII S. 166.

[3]) ZDMG. 44. 173 ff. Beiträge zur minäischen Epigraphik, Weimar 1896. S. 105 ff.

[4]) ZA. X. S. 25 ff.

[5]) Skizze der Geschichte und Geographie Arabiens I. II. München 1889/90. „Die Abessynier in Arabien und Afrika. München 1895.

[6]) Beilage zur Allgem. Zeitg. 1889, No. 291; Aufsätze und Abhandlungen, München 1890 bezw. 1892 und 1900. Südarab. Chrestomatie, Mün-

Begeisterung und einer Fülle von neuen Anregungen und Beweisen für diese Theorie eingetreten zu sein. Danach hat Hugo Winckler[1]) in hervorragender Weise unsere Erkenntnis des südarabischen Altertums auf dieser Grundlage gefördert.

Im folgenden soll nun — an der Hand von Glaser's Ausführungen[2]) — eine historische Darstellung der Entwicklung dieses wichtigsten Problems der südarabischen Geschichte versucht und zugleich das Gewicht der einzelnen für und wider beigebrachten Argumente von neuem geprüft werden. Damit hofft der Verfasser zugleich den Beweis zu erbringen, dass diese Aufstellung thatsächlich im Gegensatz zur bisher üblichen Auffassung 1. in sich die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit ihrer Berechtigung erweise und 2. die Verknüpfung mit dem übrigen Orient in ungezwungener Weise gestatte und also berechtigt sei, die Grundlage einer Darstellung der Geschichte des alten Südarabiens zu bilden.

In zehn grundlegenden Sätzen sucht Glaser die Richtigkeit seiner Aufstellung zu erweisen. Es sind das kurz folgende:

1. Wenn zwei Nachbarreiche in ihren Jahrhunderte füllenden Inschriften einander sozusagen gar nicht erwähnen, so weist das allein schon darauf hin, dass es keine gleichzeitigen Völker waren.

---

chen 1893. Altisraelitische Überlieferung. München 1897. Glasers Ausführungen war auch Winckler von Anfang an (s. Sonntagsbeilage der Vossischen Zeitung vom . . . . . 189? und vgl. dazu Muṣri-Meluḫḫa-Main) beigetreten.

[1]) Geschichte Israels 1895. Muṣri, Meluḫḫa, Ma'în I. 1898. Altorientalische Forschungen.

[2]) Diese Form der Darstellung, wenn auch in anderer Gruppierung, wurde gewählt, weil sie am besten gestattet, übersichtlich alles unterzubringen was zu dieser Frage gehört, zumal da fast alles, wenn auch zum Teil nur andeutungsweise und keimartig in Glasers Ausführungen enthalten ist. Sodann erschien es mir als Pflicht der Pietät, da es eben diese Ausführungen Glasers sind, auf der alle andern fussen, und Glaser durch sie das bleibende Verdienst hat, die Erforschung der Geschichte Alt-Arabiens in richtige Bahnen gelenkt zu haben. Dass die Skizze I so reichlich excerpiert wird, hat ebenfalls darin seinen Grund und in Zusammenhang damit in dem bedauerlichen Umstand, dass dieses epochemachende Heft sogut wie unzugänglich ist, da es nie in den Buchhandel kam und in Folge dessen nicht einmal auf der Münchener Hof- und Staatsbibl. vorhanden ist.

Das wird bestätigt durch den Umstand, dass wir

2. keine minäischen Münzen kennen, während wir vom 5. Jahrhundert ab sabäische besitzen, dass wir

3. keine datierten Inschriften haben, während die sabäischen kurz vor Christus anfangen, eine bestimmte Ära zu bekunden.

4. die klassischen Autoren wissen nichts von einem Königreich, sondern nur von einer Landschaft Minäa.

5. Sogar die Bibel spricht entschieden dagegen.

6. Ein Einblick in die geographischen Verhältnisse der Minäer und Sabäer lässt sofort die Unmöglichkeit erkennen, dass beide Reiche gleichzeitig gewesen seien.

7. Die Berichte vom Feldzug des Aelius Gallus beweisen, dass damals die berühmtesten minäischen Städte in Trümmern lagen.

8. Auch die Verschiedenheit und doch einzelne Berührungspunkte im Götterkultus gestatten die Annahme der Gleichzeitigkeit beider Völker nicht.

9. Die berühmtesten minäischen Ortsnamen sind in der Bevölkerung und der arabischen Literatur geradezu unbekannt, während sich die Namen der alten Sabäerstädte fast ausnahmslos erhalten haben.

10. macht (wie Glaser ebenfalls noch in Skizze I erwähnt) Professor Hommel darauf aufmerksam, dass auch die Sprache der Minäer sowohl in grammatischer als in graphischer Hinsicht sich älter als das sabäische erweise.

Endlich weist Glaser noch darauf hin, dass auch die assyrischen Nachrichten zu dem Schluss zwingen, dass zur Zeit der Eroberungszüge Tiglat-Pileser's III. und der Sargoniden Ma'în seine politische Rolle im grossen und ganzen bereits ausgespielt haben müsse.

Nun kann allerdings nicht geleugnet werden, dass nicht alle diese Punkte in gleichem Maase beweiskräftig sind. Schon Hommel bemerkt in seinem Handexemplar der „Skizze", das er mir gütigst zur Verfügung gestellt hat, dass Punkt 2, das Fehlen minäischer Münzen, nur beweisen könne, dass die Minäer keine Zeitgenossen des Königreichs von Saba' und Ḏû-Raidân

waren, also im 2. Jahrhundert v. Chr. als Reich nicht mehr bestanden haben[1]).

Dasselbe gilt von Punkt 3, der geltend macht, dass wir keine datierten minäischen Inschriften haben. Auch das würde nur für die letzten Jahrhunderte vor Christus etwas beweisen.

Unter No. 4 macht Glaser geltend, dass die klassischen Autoren nirgends von einem Königreich, sondern immer nur von einer Landschaft Minäa reden. Das führt uns zunächst auf die so vielfach diskutierte Stelle des Eratosthenes bei Strabo (Pariser Ausgabe, Didot § 683), die die wichtigste Stütze der Gegner von Glaser's Minäertheorie, besonders Mordtmann's noch immer bildet. Glaser[2]) wie Mordtmann[3]) haben diese Stelle übersetzt und besprochen. Ich lasse Mordtmann's Übersetzung folgen:

„vier Hauptvölker bewohnen Südarabien: die Minäer, ihre grösste Stadt ist *Κάρνα* oder *Κάρνανα*; an diese schliessen sich die Sabäer, ihre *μητρόπολις* ist Mariaba; drittens die Cattabanen, bis zur Meeresenge und zum Übergang des arabischen Meerbusens, ihr *βασίλειον* heisst Tamna; nach Osten zu die Chatramotiten, sie bewohnen die Stadt Chabatanon.

Sie alle [die genannten Städte] stehen unter Herrschern (*μοναρχοῦνται*) und sind wohlhabend, geschmückt mit Tempeln und Königsschlössern . . . . die 4 Nomen haben eine grössere Ausdehnung als das Delta von Aegypten".

„Es folgt dann noch eine Geschichte über die Art wie beim Regierungsantritt eines Königs sein Nachfolger bestimmt wird"[4]).

---

[1]) Es scheint aber nicht ausgeschlossen, dass schon im 5. Jahrhundert Münzen erwähnt werden. cf. OS. 1. (C. J. No. 73).

[2]) Glaser besonders ausführlich Skizze II. S. 14 ff.

[3]) In sr. Besprechung von Glaser's Skizze ZDMG. 44. S. 184.

[4]) [Weiterhin folgt eine interessante Angabe über die Hauptprodukte (näml. Hadhramôt Myrrhe und Kataban Weihrauch) wozu man die ähnliche Angabe Theophrast's vergleiche, wo Minäer und Sabäer offenbar ganz fehlen.

ΣΑΒΑ (lies *ΣΑΡΑ* = شحر Weihrauch-Küste)	Adramytta Myrrhe (also wie bei Erat.)	Kitebaina Kassia	*ΜΑΜΑΛΙ* Kinnamon

Hommel.]

Dazu sagt nun Mordtmann: „Ich weiss nicht, wie man diese Stelle weginterpretieren will; denn es ist kaum anzunehmen, dass dieser Autor sich geirrt oder ältere Quellen ausgeschrieben habe".

Nun ist m. E. keineswegs ausgeschlossen, dass E. ältere Nachrichten ausgeschrieben habe; wir wissen, dass er als Bibliothekar zu Alexandrien wirkte, wo er gewiss reichlich Gelegenheit dazu hatte. Jedenfalls lässt sich diese Möglichkeit nicht bestreiten. Wahrscheinlicher aber ist noch, dass er sich thatsächlich „geirrt" hat, d. h. dass in seiner Darstellung Richtiges und Falsches, vergangene und gegenwärtige Zustände in einander geflossen sind. Im Text bei Strabo[1]) steht, was auch Glaser's Übersetzung berücksichtigt, Mordtmann aber in seiner oben mitgeteilten Übersetzung weggelassen hat: „Die Minäer *τὰ ἐπὶ τῆς ἐρυθρᾶς*" d. i. „Die Minäer (bewohnen) die Gegend am roten (bezw. erythräischen) Meere". Dazu bemerkt Glaser, dass die „in alter Zeit zweifellos minäische Stamm- und Central-Gegend", der Djôf, keineswegs näher am Roten Meer lag als die sabäischen Distrikte. Zur Zeit des Eratosthenes aber können selbstverständlich versprengte Reste des minäischen Reiches am Roten Meer noch gewohnt haben[2]). Vor allem aber ist zu beachten, dass *Καρνα* nur als „die grösste Stadt" bezeichnet wird, während bei Saba' „*μητρόπολις*", bei Ḳatabân „*βασίλειον*" bei Ḥaḍramōt „*πόλις*" (*κατ' ἐξοχήν*) gebraucht wird. Endlich kann aus dem für alle 4 Länder gemeinsam gebrauchten *μοναρχοῦνται* nicht bewiesen werden, dass Eratosthenes auch für Ma'în einen selbständigen, unabhängigen „König" im Auge hat. Mag man nun über die Glaubwürdigkeit einzelner Nachrichten des Eratosthenes denken wie man will, dem Eindruck

[1]) Siehe dazu auch Sprenger in ZDMG. 44, 501.

[2]) Es kann uns m. E. übrigens nichts hindern, anzunehmen, dass auch zur Zeit der Blüte des minäischen Reiches Minäer oder wenigstens von Ma'în abhängige Stämme am Roten Meer wohnten. Das ist bei der Ausdehnung des alten Reiches sogar wahrscheinlich. Nur wäre dann nicht einzusehen — vorausgesetzt, dass zur Zeit des Eratosthenes das minäische Reich als solches noch bestanden hätte —, warum E. Ma'în nicht an seiner politischen Zentrale lokalisiert, wenn er nicht ganz allgemein sagen wollte: Diese 4 Völker verteilen sich so, dass zuerst von uns aus, dem Roten Meer am nächsten die Minäer und anschliessend daran die anderen kommen.

kann man sich wohl nicht verschliessen, dass er nicht aus dem Vollen geschöpft hat, dass seine Darstellung keineswegs von erschöpfender Genauigkeit und grosser Klarheit ist, dass er vielleicht gar nicht in der Lage war oder überhaupt nicht beabsichtigt hat, eine genaue, streng historische Darstellung der südarabischen Verhältnisse zu geben. Er spricht in den denkbar allgemeinsten Ausdrücken, deren Wahl, wie die Bezeichnungen für die Hauptstädte nahelegen, mehr durch rhetorische, als historische Rücksichten bestimmt zu sein scheint. So scheint mir die Stelle des Eratosthenes für unsere Frage von nur geringer Bedeutung zu sein, und keinesfalls schwer ins Gewicht fallen zu dürfen, wenn andere auf soliderer historischer Grundlage ruhende Nachrichten mit ihr in Konflikt kommen.

Die Nachrichten der späteren klassischen Autoren gehen alle mittelbar oder unmittelbar auf Eratosthenes zurück.

Was nun noch den Verfasser des *περιπλους της ἐρυθρας θαλασσης*[1]) anlangt, der keine minäischen Könige, wohl aber Rammaniten, Homeriten und Sabaiten kennt und den von Glaser unter No. 7 besonders angeführten Bericht vom Feldzug des Aelius Gallus[2]), der eine grosse Zahl sabäischer Städte einnimmt, während er von Ma'în und Jatil nichts erwähnt, so kann das nur darthun, dass, wie auch Mordtmann zugiebt, im 1. Jahrhundert vor, bezw. nach Christus das Reich von Ma'în schon längst aufgehört haben musste zu existieren.

—

Alle anderen von Glaser aufgestellten Gründe sind aber für die Frage nach dem Neben- oder Nacheinander der beiden Reiche von grösster Bedeutung.

Unter Punkt 10 führt Glaser Hommels Aufstellung an, „dass auch die Sprache der Minäer, sowohl in grammatischer, als in graphischer Hinsicht, sich älter als das Sabäische erweise."

Hommel hat Aufs. u. Abh. S. 22 ff. sich näher darüber ausgesprochen. Er erklärt dort, dass „das Schwanken der

[1]) Zwischen 56—67 n. Chr. s. Glaser im Ausland 1891 No. 3.

[2]) 24 v. Chr. vergl. über die Route des Aelius Gallus Glaser Skizze II. 43—66.

Orthographie [1]), wozu noch [2]) die (auch nicht regelmässig durchgeführte) Doppelschreibung der Konsonanten bei Intensivformen im Minäischen zu rechnen ist, mit zu den entscheidenden Kennzeichen des im Verhältnis zum Sabäischen höheren Alters der minäischen Inschriften gehöre. Dasselbe macht er geltend für die minäische Causativform śakbala statt sab. hakbala und für das Suffix der 3. p. śû, śumû statt sab. hû, humû.

Ja Hommel geht soweit, dass er diese minäische Eigentümlichkeit „für eine aus noch viel älterer Zeit (also wohl dem 3. vchr. Jahrtausend) stammende, nur in historischer Schreibweise durch die Schrift noch festgehaltene“ ansieht. (S. 24). Das schliesst er aus den Eigennamen: „Namen schrieb man eben so, wie sie das Volk sprach, schon um eine etwaige Verwirrung zu vermeiden, und änderte deshalb hier etwaiges هفعل nicht in das alte feierliche سفعل um, wie es die priesterlichen Schreiber sonst in den Inschriften zu thun pflegten.“ (S. 25).

Von besonderer Wichtigkeit für unsere Frage sind auch graphische Erwägungen und Vergleichungen. Die Gegner von Glaser's „Minäertheorie“ haben nun darauf hingewiesen [3]), „dass die Bustrophedon-Inschriften die älteste Schriftart darstellen und folglich auch die ältesten Buchstabenformen bieten.“ Nun ist thatsächlich richtig, dass von den sabäischen Texten nur die der ältesten Perioden, und zwar durchgehends, bustrophedon geschrieben sind, und zugleich auch Buchstabenformen aufweisen, die durch ihre Einfachheit sich als die ältesten für das Sabäische erweisen. Ferner ist auch zuzugeben, dass die Buchstabenformen der minäischen Texte im grossen und ganzen völlige Übereinstimmung mit den sabäischen der ältesten Periode aufweisen.

---

[1]) Gemeint ist von Hommel zunächst hier das kurz vorher besprochene graphische h im Minäischen (siehe dazu gegen Hommel: Mordtmann Beitr. z. min. Epgr. S. 78 ff, und darauf H.'s ausführl. Antwort in den Mitth. der Vorderas. Gesell. 1897, Heft 3). Sodann aber der Umstand, dass der Vokal auch manchmal durch و u. ى bezeichnet wird, endlich هم neben همو, ه neben هو, während im sab. stets in diesen Fällen Plene geschrieben wird.

[2]) Ich rechne dazu auch noch den äusserst planlos wechselnden Gebrauch der Mimation, gegenüber dem Sabäischen.

[3]) So zuletzt noch Mordtmann in Beitr. zur Min. Epigr. S. 105 f. zuerst D. H. Müller in Sab. Denkmäler S. 105 ff.

(Cf. Hommel, Südarab. Chrest. § 5). Thatsache ist ferner, dass wir nur eine minäische Bustrophedon-Inschrift haben. (Hal. 201/3).

So sind Müller und Mordtmann zu dem Schluss gekommen, dass die minäischen Texte (wegen des Fehlens von Bustrophedontexten) jünger sind als die ältesten sabäischen, aber (wegen der sich gleichbleibenden Einfachheit im Gegensatz zu dem mehr und mehr schnörkelhaft ausgestalteten sabäischen) älter sind als die späteren und spätesten sabäischen Inschriften.

Winckler hat nun mit aller Entschiedenheit und, wie ich glaube, mit vollem Recht unter Berufung auf die griechische Epigraphik geltend gemacht [1]), dass Bustrophedoninschriften [2]) nur dann als älteste Gattung angesehen werden dürfen, wenn auch die Buchstabenformen als am Anfang der Entwicklung stehend sich erweisen. Das ist aber bei den sab. Mukarribinschriften nicht der Fall. Im Gegenteil, wir haben hier einen Höhepunkt in der Schriftentwicklung, im Vergleich zu dem alle späteren Schnörkeleien und Künsteleien als degeneriert erscheinen. Winckler weist nun auf die merkwürdigen Thatsachen hin, dass die Entwicklung der phönizischen Schrift einerseits im 9. u. 8. Jahrhundert vollkommen fertig ist, dass nach allgemeinem Zugeständnis die minäo-sabäischen Denkmäler als ganzes betrachtet ebenso hoch (aber nicht höher nach der bisherigen Auffassung) hinaufreichen, dass beide auf eine gemeinsame Mutter zurückgehen und doch so scharf ausgeprägte Abweichungen aufweisen, die nur das Resultat einer langen Entwicklung sein können. Wie anders ist das zu erklären, als durch die Annahme, dass man speziell in Südarabien bereits in viel früheren Zeiten Inschriften gesetzt haben müsse. Und das setzt wiederum voraus, dass auch ein Staatswesen Trägerin der dortigen Kultur gewesen sein muss, das Winckler, wie freilich nur zwischen den Zeilen zu lesen ist, für das minäische Reich hält.

[1]) Muṣri, Meluḫḫa, Ma'în I Seite 44.

[2]) Es ist auch noch zu überlegen, ob nicht die Sabäer die Mode bustr. zu schreiben, von ihrer früheren Heimat Aribi-Jareb her mitbrachten.

Vgl. auch die sog. proto-arab. Graffiti (bald rechts- bald linksläufig). (Hommel).

Wie ist es nun aber zu erklären, dass die Sabäer, wenn sie doch so viel später sind als die Minäer, von dem Moment an, wo ihre Inschriften anfangen, sie uns zu bezeugen, soweit das in der Schrift zum Ausdruck kommt, auch schon im Besitz aller Errungenschaften der langen minäischen Kulturentwickelung zu sein scheinen?

Die Sabäer sind, wie das immer und überall der Fall war, nicht nur die Erben der politischen Macht Ma'îns gewesen, sondern haben auch deren höhere Kultur übernommen. So sind sie auch die Erben der minäischen Schrift geworden, soweit sie sich eben bis dahin ausgebildet hatte. Selbstverständlich ist das in dieser Weise nicht denkbar bei einem Volk, das bis zum entscheidenden Moment der Kultur des später eroberten Landes völlig fremd geblieben ist. Die mancherlei Beziehungen zwischen Ma'în und Saba' (siehe den zweiten Aufsatz) deuten darauf hin, dass die Sabäer wohl Gelegenheit hatten, die überlegene minäische Kultur auf sich wirken zu lassen. Besonders Hal. 485,7, wo die Anrufung der Götter schliesst mit den Worten: „und allen Göttern und Patronen und Königen und Stämmen von Saba' und Gaw" zeigt doch deutlich eine politische Situation, die eine kulturelle Beeinflussung Saba's durch Ma'în als etwas selbstverständliches erkennen lässt.

Was nun das Verhältnis der minäischen und altsabäischen Epigraphik anlangt, so möchte ich ihm entscheidende Bedeutung für unsere Frage nicht zusprechen, besonders was die verschiedenen Formen des ה, ח, ח̄, צ, ס̄ anlangt, auf welche anderweitig viel Gewicht gelegt wird. Zu dieser bedingten Zurückhaltung bestimmt mich der Umstand, dass wir in den Eutinginschriften, bes. ME. XI. V. VI. VIII. XV. in ein und derselben Inschrift, eine Abwechselung der Formen, manchmal sogar alle Formen in derselben Inschrift finden.

Doch müssen folgende Thatsachen ausgesprochen werden:

1. Das älteste sabäische Denkmal, das wir haben, ist die kleine Inschrift des Sumuhû'alî Gl. 1147 (=Hofm. XIV)[1]. Diese Inschrift ist die einzige, welche die Form ϒ im Sabäischen aufweist. Im Minäischen findet sich diese Form vereinzelt in den

[1]) Vergleiche jetzt Zeichnung und Besprechung bei Hommel Aufs. u. Abh. S. 144 f.

offenbar sehr alten Eutinginschriften aus El Öla und in dem ersichtlich archaisierenden „Minäersarg“.

2. Die minäischen Fataḥtexte, deren Zeit sich genauer Bestimmung grösstenteils entzieht (vereinzelte gehören jedoch, wie es scheint, der älteren und mittleren minäischen Zeit an), weisen fast auschliesslich die Übergangsform 𐩠 auf, welche sich auch in den Mukarribtexten findet (cf. Langer 16 und 18).

3. Die gewöhnliche minäische Form ist 𐩠.

4. Die gewöhnliche sabäische Form ist 𐩠, die in der späteren Zeit dann immer schnörkelhafter ausgestaltet wird.

Andere paläographische Momente sind weniger anfechtbar, weil einheitlich durchgeführt. So finden wir nur in minäischen und altsabäischen Texten die lapidare Form 𐩣, während im späteren Sabäisch stets 𐩣 eintritt. Dasselbe gilt von 𐩫 gegenüber späterem 𐩫, 𐩥 gegenüber 𐩥, 𐩧 gegenüber 𐩧, 𐩬 gegenüber 𐩬.

So kommen wir zu dem Resultat, dass die minäischen und altsabäischen Buchstabenformen einfach und ungekünstelt erscheinen im Gegensatz zu den spätsabäischen. Was den Gesamteindruck anlangt, so kann jedoch, wie das schon Hommel betont hat, nicht geleugnet werden, dass die minäischen Texte vielfach die Eleganz der altsabäischen noch nicht erreichen [1]).

Von Bedeutung für unsere Frage ist auch, was Glaser unter 8 ausführt über den Götterkultus Saba's, der bei eigentlicher Verschiedenheit, doch einzelne Berührungspunkte mit dem von Maʿîn aufweist. Das südarabische Pantheon liegt in seinen Grundzügen klar vor Augen [2]), jedoch in manchen Einzelheiten bedarf es noch weiterer Forschung und vor allem noch neuer Materialien, ehe wir es zur Grundlage irgend einer Aufstellung machen können. Fell hat bereits angefangen [3]), dieser wichtigen und dankenswerten Arbeit in bezug auf die Epitheta sich zu unterziehen. Vorläufig kann aber nur vermutet werden, dass wir auch auf diesem Gebiet zu einer reinlichen Scheidung zwischen Maʿîn und Saba' kommen werden, und es lässt sich erwarten, dass auch hier das Resultat weiterer Untersuchung

---

[1]) Abges. von Gl. 1174 u. Z. D. M. G. 33. S. 490 (VII), die eben in die allererste Übergangszeit fallen.

[2]) Vgl. jetzt vor allem Hommel Aufs. u. Abh. S. 156—160.

[3]) ZDMG. 54, 231 ff.

die Erkenntnis sein werde, dass die Berührungspunkte daher kommen, dass eben die Eroberer auch den Götterkult des eroberten Landes wenigstens teilweise mit dem ihrigen vereinigt haben. Hier genüge es, den Thatbestand hervorzuheben, dass ʿAṯtar und die Sonnengöttin beiden Reichen gemeinsam ist, während an Stelle des minäischen Wadd und An-kariḥ der sabäische Haubas wa-almâḳu-hû tritt.

Hierher gehören nach Hommel [1]) auch die in der Bildung der Eigennamen, besonders der Königsnamen sich zeigenden Verschiedenheiten. Gewisse Namen finden sich im minäischen gar nicht oder sehr vereinzelt und dann nur in der spätesten Zeit, während sie im sabäischen häufig sind (vgl. besonders die mit śumuhu zusammengesetzten Namen[2]), die allerdings auch im minäischen Ḥatabanisch begegnen und überhaupt — vgl. die Hammurabiepoche — uralt sind).

Hierher gehört wohl auch die Thatsache, dass mit Epithetis zusammengesetzte Namen (wie z. B. Ilîjapiʿa Rijâm) im Minäischen nur Könige oder Oberpriester tragen, während sie im Sabäischen auch anderen Personen beigelegt werden.

Weiterhin ist es, wie Glaser unter 9 ausführt, höchst bemerkenswert, dass die meisten in minäischen Texten genannten Ortsnamen, in der heutigen Bevölkerung und in der so reichen und mit peinlichem Streben nach Vollständigkeit gearbeiteten arabischen geographischen Nationallitteratur geradezu unbekannt sind, während die Namen der alten Sabäerstädte sich fast ausnahmslos erhalten haben. Hält man damit die schon oben erwähnte Thatsache zusammen, dass im Bericht vom Feldzug des Aelius Gallus von der Zerstörung nur durchaus sabäischer Städte die Rede ist, während, obwohl die Hauptschlachten im angeblich minäischen Djôf geschlagen wurden, die berühmtesten minäischen Städte, „an denen er sich hätte den Kopf einrennen müssen", garnicht erwähnt werden, so wird man doch zu dem Schluss gezwungen, dass die Minäer beträchtlich weit vor die Sabäer zu setzen sind, dass Aelius Gallus nur deswegen mit

[1]) Bemerk. im Handexemplar der Skizze I.

[2]) Ganz vereinzelt, Hal. 508 findet sich שמשאמן, was auch verschrieben sein kann für שמהאמן, s. darüber Hommel, Aufs. u. Abh. S. 36. i. A. und dagegen Glaser in Dammbr. inschn. S. 108 A.

minäischen Städten nichts mehr zu thun hat, weil sie eben schon damals längst in Trümmern lagen.

Müllers Versuch, einen Ausweg zu finden durch die Annahme, dass Aelius Gallus mit den Minäern im Bunde war, kennzeichnet besser als alles andere die Schwierigkeiten, die dieser Umstand den Verfechtern der Gleichzeitigkeit beider Reiche bietet, dass man also nicht ohne Vergewaltigung der überkommenen Nachrichten an der landesläufigen Auffassung festhalten kann.

Das führt uns auf die von Glaser unter 6 angeführten geographischen Verhältnisse der Minäer und Sabäer.

D. H. Müller lässt[1]) die drei wichtigsten Städte der Minäer in einem Dreieck liegen „mit alten sabäischen Niederlassungen rings herum und sogar mit einigen sabäischen Plätzen (Našḳ und Kamna) innerhalb dieses Dreiecks". Glaser hat in Skizze I, S. 47 diese Aufstellung verdientermassen ironisiert. „Man denke sich ein Deutschland, bei dessen wichtigsten Städten, etwa bei Berlin, Hamburg, München die Franzosen die Herrschaft haben, also etwa in Potsdam, Friedrichsruh und Schwabing"; denn die ununterbrochene Rivalität von Saba' und Ma'in betont D. H. Müller jederzeit sehr stark.

Nun ist freilich richtig, dass die wichtigsten minäischen Städte in nächster Nähe von der Hauptstadt Saba's, Mârib, liegen, und dass ferner die Beziehungen zwischen Saba' und Ma'în soweit wir von ihnen hören fast ausschliesslich feindseliger Art sind. Ferner ist zu beachten: Die Hauptstädte der Minäer, Karnâwu, Jûṯîl verschwinden bald ganz aus dem Gesichtskreis; weniger bedeutende, wie Našḳ, Kamna finden wir lange noch als sabäische Besitzungen. Zwingt aber das nicht zu der Annahme, dass die Sabäer nach der Unterwerfung der Minäer in diese Gebiete einzogen, die Hauptplätze (Jaṯîl erst später) dem Erdboden gleich machten, und die anderen Städte sich unterwarfen? So allein, also historisch, und nicht durch eine „Enklaven"-Theorie, erklärt sich das Vorkommen minäischer und sabäischer Inschriften an demselben Ort und das Ineinandergreifen minäischer und sabäischer Interessensphären.

[1]) In s. Artikel „Yemen" der Encycl. Britannica.

Auf dieselbe Weise erledigt sich auch die Frage, wie es möglich ist, dass Ḥaḍramaut in minäischer Zeit in engerem Zusammenhang mit Maʿîn steht, während es später als pagus Sabaeorum bezeichnet wird. Und dasselbe ist mit Ḳatabân der Fall (s. Gl. Skizze S. 48 f.).

Nun kann auch die von Glaser an 1. Stelle genannte Thatsache, dass beide Reiche sich in ihren Inschriften so gut wie gar nicht erwähnen, wohl der durchschlagendste aller Gründe Glaser's, im Zusammenhang mit dem bisher gesagten, richtig gewürdigt werden.

Wie ist es möglich, dass zwei Völker von der Macht und Ausdehnung Maʿîn's und Saba's, die Jahrhunderte lang in nächster Nachbarschaft von einander wohnen, ja in ihren geographischen Verhältnissen sich so enge berühren, dass man gezwungen ist, Enclaven des einen inmitten, und zwar in nächster Nähe der Hauptstadt, des anderen Reiches anzunehmen, die in ständiger Rivalität leben, Jahrhunderte lang wie feindliche Brüder grollend auf den Moment passen, wo sie über einander herfallen und im Entscheidungskampf ihr Recht auf alleinigen Besitz des ganzen Landes sich erringen könnten, — wie ist es möglich, dass solche Völker Jahrhunderte lang Inschriften setzen, ohne einander Erwähnung zu thun[1])? Die Minäer und Sabäer müssten keine Menschen wie andere, vor allem keine orientalischen Völker wie andere gewesen sein, wenn wir das annehmen wollten. Es ist nicht Gepflogenheit im alten Orient gewesen, dass rivalisierende Völker Jahrhunderte lang unthätig nebeneinander sassen, oder etwa, wenn sie in Fehde lebten, ihre Triumphe bescheiden verschwiegen. Oder sollte man am Ende gar, wie das Bündnis der Minäer mit Aelius Gallus so hier ein Einverständnis zwischen beiden Rivalen voraussetzen, das sie verpflichtete, über alles reinen Mund

[1]) Von besonderem Interesse ist hier die Inschrift Gl. 1359/60, die nach Glaser (Abessynier S. 72) spätestens gegen das Ende des 2. Jahrh. v. Chr. gemeisselt ist, und keine minäischen Könige erwähnt, während es heisst, dass „der Krieg in allen Ländern war, zwischen allen Königen und Söldnerscharen.“ Besonders werden erwähnt die Könige von Saba' und dû Raidân und Ḥaḍramôt und Ḳatabân. Also damals muss Maʿîn lange schon aufgehört haben zu existieren; das ist die einzige Erklärung dafür, dass es hier nicht erwähnt wird.

zu halten? Man sieht, zu welchen Ausflüchten man greifen muss, um das Gewicht dieser Thatsache zu beseitigen.

Nun sind aber Ausnahmen von dieser Regel zu verzeichnen. Die Minäer haben es thatsächlich übers Herz gebracht, ein paar mal das mysteriöse Schweigen zu brechen, und auch die Sabäer haben deshalb geglaubt, sich an den Pakt nicht mehr kehren zu müssen.

Ähnlich wie bei der Wertung der paläographischen Momente ist es auch hier. Für Müller sind die „scheinbaren Ausnahmen" nur eine Bestätigung seiner Regel; aber auch Glaser nimmt sie als Stütze seiner Theorie in Anspruch.

Über das Verhältnis von Saba' und Ma'în und über die Stellen der Inschriften, in denen sie sich gegenseitig erwähnen, handelt Glaser im 4. Kapitel der „Skizze" I. Mit Recht weist er darauf hin, dass Hal. 359, auf welche Inschrift Müller zunächst sich stützt, nur beweist, dass der Fundort dieses sabäischen Textes (ès Saud) zwar ursprünglich eine minäische Stadt war, zur Zeit der Abfassung von Hal. 359 aber schon unter sabäischen Einfluss gekommen war. Besonders bedeutsam ist aber Halévy 535 (= Gl. 1155) für unsere Frage, wohl überhaupt die wichtigste unter allen südarabischen Inschriften. Sie hat in allerjüngster Zeit von Hommel erneute eingehende Besprechung und Beleuchtung erfahren. Hier sei nur kurz zusammenfassend gesagt, warum gerade diese Inschrift für Glaser's Aufstellung spricht wie keine andere. Diese Inschrift, die einzige, die uns in grösserem Massstabe Einblick in die südarabischen Völkerverhältnisse gewährt, lehrt unwiderleglich, dass die Sabäer zur Zeit ihrer Abfassung (nach Hartmann 525 v. Chr.!!) überhaupt noch gar nicht im Süden waren, sondern noch im Norden, und auf einer Stufe standen mit nomadisierenden, von Plünderung der Karawanenzüge lebenden Beduinenhorden[1]). Dieser Nachweis Hommels[2]) kann wohl neben der unten zu

[1]) Zu dieser Inschrift, bes. auch in Bezug auf die anderen historischen Erkenntnisse, die wir ihr danken, cf. Hommel, Aufs. u. Abh. S. 5ff, 124ff, 230ff., ferner Glaser Skizze I. S. 57ff. Hugo Winckler, M. M. M. S. 20ff.; dort auch die genaue Reproduktion der Inschrift nach Glasers Zeichnung des Abklatsches. Vergl. auch meine Ausführungen im zweiten Aufsatz.

[2]) der von der neuen, aber allein möglichen Interpretation der Grenzangabe „von מען (= مَعَان bei Petra) bis רגמת (in Nedjrân)" ausgeht.

besprechenden Ṣirwaḥinschrift als endgültiger Beweis gegen das gleichzeitige Bestehen der beiden südarabischen Reiche, Ma'în und Saba' betrachtet werden.

Ähnlich steht es mit den anderen Inschriften, die hierher gehören, ohne von Müller berücksichtigt worden zu sein. In Hal. 485, welche Inschrift der letzten Epoche des minäischen Reiches angehört, erscheinen, obwohl es Z. 7 heisst „und der Könige und Stämme von Saba' und Gaww", die Sabäer keineswegs als das „sabäische Königreich". Das anzunehmen verbietet uns die Zusammenstellung Saba's mit Gaww — (siehe darüber im 2. Aufsatz). Allerdings waren zur Zeit dieser Inschrift die Sabäer bereits nach Süden vorgedrungen, sie scheinen auch schon Einfluss auf Ma'în ausgeübt zu haben, (beachte den Königsnamen Tub'î-kariba, der sabäisch ist). Welcher Art dieser Einfluss war, können wir nicht feststellen. Thatsache ist, dass die Inschrift auch dem Schutz der „Götter und Patrone und Könige und Stämme von Saba' und Gaww" anheimgestellt ist, was jedenfalls kein feindliches, eher ein friedliches Vasallenverhältnis voraussetzt. Glaser sagt, Skizze I S. 61: Es ist „geradezu undenkbar", „dass man in derselben Inschrift die Könige und Götter von Ma'în und die eines feindlichen Landes anruft." Wie und wann nun der Übergang der minäischen zur sabäischen Herrschaft sich vollzogen hat, das ist noch eine ungelöste Frage, auf die ja wohl einzelne und nicht unbedeutende Streiflichter aus den bisherigen Materialien fallen, die aber doch im ganzen noch recht dunkel ist. Von neuen Materialien müssen wir für die Anfänge dieser Übergangszeit, und in diese fällt wohl die Inschrift des Tub'î-Kariba, neues Licht erwarten [1]).

Denn die anderen bisher noch zu Gebote stehenden Inschriften gehören sämtlich in eine etwas spätere Zeit, wo die Auflösung des minäischen Reiches weiter fortgeschritten ist. Sie sind auch alle sabäisch. Glaser führt zunächst Hal. 615 und Hal. 149 an, die von Kriegen Saba's mit Ḥaḍramôt erzählen, während wir aus Hal. 193 wissen, dass früher Ḥaḍramaût in engster Beziehung zu Ma'în gestanden hat. Die Namen von Hal. 615 weisen nach Glaser in die Mukarribperiode.

[1]) Siehe auch die Ausführungen des 2. Aufsatzes.

Die andern von Glaser angeführten Inschriften, die nach ihm derselben Epoche angehören, sind leider noch immer nicht vollständig zugänglich, was um so mehr zu bedauern ist, als sie von allergrösster Wichtigkeit für unsere Frage sind. Es sind dies die kolossale, weit mehr als 1000 Worte enthaltende Ṣirwaḥinschrift Gl. 998—1002, kurzweg als Gl. 1000 citiert und Gl. 418—420. Da ich durch Glasers Liebenswürdigkeit im Besitz einer Copie dieser beiden Texte bin, also ihre geradezu unvergleichliche Wichtigkeit in lexikalischer, geographischer und historischer, z. T. auch kultischer Hinsicht aus eigener Anschauung kenne, empfinde ich es doppelt schmerzlich, da mir ein Recht weiterer Verwendung nicht zusteht, mich damit begnügen zu müssen, für diese Texte auf die leider nur sehr spärlichen Mitteilungen Glaser's[1]) und Hommels[2]) hinzuweisen. Die grosse Ṣirwaḥinschrift handelt demnach ausführlich von einem grossen Sieg des Mukarrib Karib'il Watar über die Minäer und andere Saba' benachbarte oder verwandte Völker; es geht zwar die endgültige Unterwerfung der Minäer aus dieser Inschrift nicht direkt hervor (es ist nur von einem grossen Siege die Rede), doch scheint mit diesem Siege der politische Untergang Ma'îns besiegelt worden zu sein. Glaser sagt[3]): „Die Inschrift Gl. 1000 lässt keinen Zweifel, dass gerade unter Kariba'il Watar der Hauptschlag gegen Ma'în geführt wurde, und dass damals das sabäische Reich zum 1. Mal eine Ausdehnung erhielt, die fast das ganze minäische Gebiet bis weit hinauf nach Norden umfasste[4]). Nachdem auch noch die Brüder und der Sohn Kariba'il's, wie wir aus Hal. 615 andeutungsweise erfahren haben, dieses Werk in den entfernteren südlichen Provinzen, wie speziell Ḥaḍramaût fortgesetzt hatten, konnten die Mukarrib daran denken, sich Könige von Saba' zu nennen".

[1]) Gl. Skizze I. 62 f. und gelegentl. auch Skizze II, Abessynier, Dammbruchinschr.

[2]) Beil. z. Allg. Ztg. 1889. No. 291.

[3]) Glaser, Skizze I 62 f.

[4]) [Auch der Umstand, dass zur Zeit Kariba'il's Našḳ und Jaṭîl sabäisch waren, und die ebenfalls im Djôf gelegenen Orte Harim, Našân und Kamna Sitze von sabäischen Vasallenfürsten (vgl. Hommel, Aufs. u. Abh., S. 145, A. 5), ist sehr lehrreich. Hommel].

„Von da ab hört jede Erwähnung Ma'în's auf. Ma'în ist vom Schauplatz der Geschichte verschwunden und an seine Stelle das aufstrebende Sabäerreich definitiv getreten. Nur noch ehemalige mehr oder weniger unabhängige minäische Reichsteile, die den Umschwung der Dinge zur Erlangung völliger Selbständigkeit benützen wollten; finden wir später gegen Saba' im Kampf, so speziell Ḥaḍramaût, Himjar, die erst Jahrhunderte später definitiv unterjocht wurden".

Damit sind die Gründe Glaser's für das höhere Alter des minäischen Reiches angeführt und besprochen, soweit sie direkt dem Gebiet der südarabischen Epigraphik entnommen waren. Sie dienen in erster Linie dazu, die althergebrachte Auffassung hinsichtlich, des 1. von mir aufgestellten methodischen Grundsatzes zu beleuchten und darzuthun, dass die Annahme der Gleichzeitigkeit der beiden Reiche aus inneren Gründen der historischen und logischen Notwendigkeit und Folgerichtigkeit in sich selbst eine Berechtigung nicht erweisen könne. Versuchen wir das durch eine Probe auf das Exempel deutlich zu machen.

Zwei Möglichkeiten sind denkbar, nach D. H. Müller, Hartmann etc. die beiden Reiche anzusetzen. Nach der ersten gewinnen wir folgendes Schema:

Mukarrib-Epoche ca. 1000—750

Ṣirwaḥinschrift c. 800.

Könige v. Saba'	Minäerreich
c. 750— c. 115.	c. 700— c. 200.

Könige v. Saba' u Ḏû-Raidân.

c. 115 v. Chr.— c. 300 n. Chr.

Das Jahr 200 muss in jedem Falle als das äusserste Ende des minäischen Reiches angenommen werden. Das legt schon der Bericht vom Feldzug des Aelius Gallus nahe und fordert die Inschrift Gl. 1359/60, wird auch z. B. von Mordtmann nicht in Abrede gestellt.

Ferner ist richtig und allgemein anerkannt, dass für die Mukarribperiode zum mindesten etwa 200 Jahre in Ansetzung zu bringen sind. Des weiteren ist kein Streit mehr darüber, dass als Endpunkt des Reiches der „Könige von Saba'" das

Jahr 115 im Ungefähren angenommen werden muss, und endlich lässt es sich auch nicht bestreiten, dass für die Dauer des minäischen Reiches allermindestens 500 Jahre beansprucht werden müssen. Somit wäre in obigem Schema, abgesehen von der aus inneren Gründen undenkbaren Gleichzeitigkeit der beiden Reiche, den aus den Inschriften sich ergebenden Erfordernissen bis zu einem gewissen Grade Rechnung getragen, und von einem gegebenen terminus ad quem der Bau nach oben hin mit gegebenen Massen aufgeführt. Aber dazu wollen manche sichere Daten nicht stimmen. Der Sabäer It'amara Sargons passt nach allem nur in die sabäische Mukarribperiode und zwar nur in die frühere Zeit derselben, denn die Art und Weise, wie bei Sargon der „Sabäer It'amra" zwischen lauter Königen genannt wird, macht die Annahme, dass derselbe in der Person des einen überlieferten sab. Königs dieses Namens zu suchen sei, von vornherein ganz unwahrscheinlich. Dazu kommt, dass die Zahl der sab. Königsnamen nicht so gross ist, dass wir ein Recht haben, für das Reich der „Könige von Saba'" mehr als 400 Jahre anzusetzen. Diese Gründe genügen, die ganze obige Aufstellung unmöglich zu machen, und uns zu folgendem Schema zu zwingen:

Mukarrib-Epoche c. 750— c. 500
Ṣirwaḥinschrift c. 550.
Könige von Saba'
c. 500— c. 115.
u. s. w.

Nun lautet das Dogma, das wir bekämpfen: Die Minäer sind jünger, als die ältesten und älter, als die jüngeren Sabäer, ferner: das Jahr 525 ist der älteste erreichbare Punkt der minäischen Geschichte. Somit müssen wir das minäische Reich von etwa 550—200 (also nur c. 250 Jahre!!) ansetzen.

Nun wolle man einmal das von Hartmann so apodiktisch postulierte Datum 525 für Gl. 1155 ein wenig näher betrachten. Dass die Situation bei Herodot überhaupt auf die hier vorliegende Situation stimmt, erscheint mir ausgeschlossen, doch ist das vielleicht Ansichtssache, und jeder Leser wolle sich darüber selbst seine Ansicht bilden. Ich will hier nur darauf hinweisen, dass ein einziges Wörtchen עדי, das in seiner Deutung sehr

problematisch ist, hinreichen muss, den Verlauf der Geschichte eines ganzen Reiches zu fixieren. Dass Gl. 1155 die Sabäer auf eine Stufe stellt mit einer kleinen, ziemlich unbedeutenden Landschaft Ḥaulân im NW. Arabiens, also sich selbst als ein noch wenig bedeutender Beduinenstamm im NW. darstellt, genügt allein, darzuthun, dass Gl. 1155 in das Jahr 525 nicht gesetzt werden kann. Aber auch, wenn man glaubt, jene Inschrift lasse auch die Annahme zu, dass die Sabäer zu jener Zeit doch schon in Südarabien waren, so ändert das die Sachlage nicht wesentlich; denn es ist nicht anzunehmen, dass nach Kariba'il Watar von Saba' so gesprochen wurde, wie es Gl. 1155 geschieht.

Nun erwähnt Gl. 1155 Našḳ und Jaṯîl als minäisches Gebiet; denn ihre Gottheiten werden neben denen von Ma'în angerufen, ja die Inschrift trägt das Datum eines Kabir von Jaṯîl. Aus der Ṣirwaḥinschrift aber erfahren wir, dass diese Gegenden etwa am Anfang des 6. Jahrhunderts sabäisch sind! Die Inschrift Gl. 1155 bedeutet unter allen Umständen einen Höhepunkt der minäischen Geschichte, das steht auch Hartmann ausser aller Frage. Nun aber ist nach dem, was uns die Ṣirwaḥinschrift von den Kriegsthaten Kariba'ils gegen Ma'în erzählt, alles eher anzunehmen, als dass nach diesen Umwälzungen ein Königreich Ma'în bestanden haben sollte, das in voller Blüte steht, grosse Handelsunternehmungen weit nach Norden hin in Szene setzt, und stark genug ist, seine Handelsstrasse gegen feindliche Überfälle von Saba' und Ḥaulân zu schützen.

Um 525 sollen also (nach Gl. 1155 und der mit dieser etwa gleichzeitigen Inschrift Gl. 1302) die Minäer eine blühende Kolonie Muṣrân in NW.-Arabien gehabt haben. Um 700 haben sie diese Kolonie, wie aus den Keilinschriften hervorgeht, nicht gehabt. Damals geriet der ganze Norden Arabiens unter assyrische Oberhoheit. So muss also angenommen werden, dass später im Verlauf des 7. und 6. Jahrhunderts die Festsetzung von Minäern in Muṣri erfolgte! Ist es wahrscheinlich, dass die Sabäer den unterjochten Minäern die Handelsstrasse und damit die Hauptquelle des Wohlstandes überliessen? Wäre es denkbar, dass die Assyrer die Festsetzung der Minäer in Muṣri so ohne weiteres geduldet hätten, dass wir aus assyri-

schen Denkmälern nichts, aber auch gar nichts von den doch unausbleiblichen Konflikten mit den Minäern von Muṣrân hören würden? Das scheint doch auszuschliessen, dass nach dem 8. Jahrhundert die Minäer in Muṣri Einfluss hatten. Diesen Einfluss hatten sie aber zur Zeit der Inschriften Gl. 1155 und 1302.

Es ist freilich leicht, einen Punkt festzunageln und eine Theorie darauf aufzubauen, wenn man sich selbst der Mühe überhebt nachzuweisen, dass nicht nur eben dieser eine Punkt in das System passt. Aber ich glaube im obigen nachgewiesen zu haben, dass nicht einmal dieser eine Punkt in das System passt, dass schon hier nichts zu einander stimmen will. Und nun erinnere man sich, dass oben wahrscheinlich gemacht wurde, dass eine Gleichzeitigkeit beider Reiche absolut ausgeschlossen ist, und Hartmann's Datierung von Gl. 1155 hat diese Gleichzeitigkeit zur fundamentalen Voraussetzung.

Nach Hartmann's Aufstellung drängt sich also das minäische Reich auf die Zeit von etwa 550—200 zusammen. Auf diesen Zeitraum vermag aber keine Rechenkunst der Welt die uns überlieferten, mindestens 26[1]) minäischen Könige zu verteilen. Wir müssen aber doch in erster Linie für so viele Könige Platz schaffen, als uns überliefert sind, und zudem immer noch die bei der Dürftigkeit des Materials selbstverständliche Möglichkeit berücksichtigen, dass wir nicht alle Namen der minäischen Könige kennen. Wenn wir also nach allgemein üblichem Massstab für die Regierungszeit eines Königs 25 Jahre im Durchschnitt ansetzen, so ist das doch sicher nicht zu hoch gegriffen. So müssen wir als Dauer des minäischen Reiches mindestens 600 Jahre ($26 \times 25 = 650$!) beanspruchen. Somit kämen wir, von dem terminus ad quem Mordtmann's (200 v. Chr.) an gerechnet für das minäische Reich in den Zeitraum $800 - 200$ v. Chr. Stimmt nun unsere Rechnung wenigstens so? Wir lassen Hartmann's Ansetzung von Gl. 1155 fallen und setzen diese Inschrift dahin, wohin sie relativ sicher gehört, in die ersten Zeiten des minäischen Reiches. Aber auch hier, um nur einen Punkt herauszugreifen, kommen wir nicht weiter. Diese Inschrift Gl. 1155 fiele nun gerade in die Zeit, in der die Assyrer in

[1]) Siehe darüber im 2. Aufsatz.

Muṣri sich zu schaffen machten und es wäre undenkbar, dass sie der eigentlichen Herren der Provinz, die sie bekämpfen, nicht Erwähnung gethan hätten. Eine weitere Ausführung dieser Möglichkeit darf ich mir wohl ersparen. Ich möchte nur noch den Grundfehler der gegnerischen Auffassung, die Ansetzung des terminus ad quem in ca. 200 v. Chr. etwas näher beleuchten.

Dieser terminus ad quem ist nur aus einem argumentum e silentio gewonnen. Weil ein Schriftsteller die Minäer nicht mehr erwähnt, obwohl er es andernfalls thun müsste, wird geschlossen, dass sie nicht mehr da waren. Wer sagt uns denn aber, dass sie nicht schon geraume Zeit vorher verschwunden sind, dass wir den ohnehin zu knapp bemessenen Zeitraum nicht noch mehr zusammendrängen müssen? Und dann, ist es für möglich zu halten, dass wir von dieser unerhörten Umwälzung aus den zahlreichen Inschriften der Sieger gar nichts erfahren würden? Dem Urheber der Ṣirwaḥinschrift ist kein Territorium zu klein, als dass er seine Eroberung gewissenhaft registrierte.

Nun haben wir aber eine Notiz, die von einem Sieg eines Sabäers über Ma'în berichtet. Wir dürfen ja hoffen, dass die bedeutsame Ṣirwaḥinschrift durch Glaser in Bälde allgemein zugänglich gemacht wird. Jedenfalls aber geben auch schon die dürftigen Notizen ein genügend deutliches Bild von der Sachlage. Ich vermag nicht einzusehen, wie es mit historischer Methode und historischen Grundsätzen in Einklang zu bringen ist, diese Notizen ausser Acht zu lassen. Ja, wenn späterhin von ähnlichen Ereignissen zwischen Saba' und Ma'în die Rede wäre, dann müsste man annehmen, dass beide Reiche weiter nebeneinander bestanden haben, aber auch nur dann könnte man das annehmen. Nun aber hört von dem Mukarrib Kariba'îl Watar an jede Erwähnung Ma'ins auf, minäische Orte und Landschaften begegnen uns als sabäische Territorien oder sind gänzlich vom Schauplatz verschwunden. Der terminus ad quem für das minäische Reich ist also gegeben in der Ṣirwaḥinschrift, damit haben wir ein positives Datum, und nicht nur ein negatives, und positive Daten sind doch wohl nach allgemeinen historischen Prinzipien eher geeignet eine Theorie zu stützen, als negative. Es ist sicher ein unwidersprechliches Argument, aus der Nicht-

erwähnung eines politischen Reiches und selbständigen Volkes bei Autoren, die es schlechterdings erwähnen müssten, wenn es vorhanden wäre, auf seinen damals bereits erfolgten Untergang zu schliessen. Aber diese Autoren sind nicht nur die betr. klassischen Autoren, sondern vielmehr die Sabäer; denn an die Rivalität der feindlichen Brüder, deren Verstimmung gegeneinander so weit geht, dass sie nicht einmal den anderseitigen Namen in den Mund nehmen wollen, wird man doch wohl im Ernst nicht mehr glauben, zumal der grosse sabäische Eroberer Kariba'il Watar sowohl, wie der Minäer Sa'd unter 'Abîjadi'a Jati'u von Ma'în von ihrem Renkontre mit den Sabäern beziehungsweise Minäern ganz unverhohlen, ohne jede Scheu, sprechen. Die Ṣirwaḥinschrift aber kann unter keinen Umständen später, muss eher beträchtlich früher als 550 angesetzt werden.

Ich glaube sohin aus den südarabischen Inschriften gezeigt zu haben, dass die Annahme der Gleichzeitigkeit der beiden Reiche uns mit den elementarsten Regeln historischer Forschung, die eine Berücksichtigung unanfechtbarer inschriftlicher Angaben fordern — und zwar nicht nur dann, wenn dieselben sich in ein vorgefasstes System freundlich und willig einfügen —, in Konflikt bringt, dass sie an innerer Unwahrscheinlichkeit, ja Unmöglichkeit leidet. Ich habe versucht die Konsequenzen aus dieser Annahme zu ziehen und glaube daran auch deutlich gemacht zu haben, dass sie uns zu Schlüssen zwingen, die mit den Nachrichten der Inschriften in schroffem Widerspruch stehen.

Nun haben wir noch andere gewichtige Zeugen, die z. T. schon vorübergehend beigezogen wurden, eingehender zu hören, das sind die Nachrichten des Alten Testamentes und die Keilinschriften.

Glaser kommt unter No. 6 zunächst auf die Nachrichten des Alten Testamentes zu sprechen.

Er erwähnt hier, dass in der Völkertafel (Gen. 10) wohl von Saba', nicht aber von Ma'în die Rede sei, obwohl ganz zweifellos zahlreiche südarabische Landschaften genannt seien. Schon Hommel bemerkt dazu, dass das noch offen liesse,

dass die Minäer nach Abfassung der Völkertafel[1]) anzusetzen sind, was auch D. H. Müller angenommen hat. Das setzt nun freilich eine gleichzeitige Existenz von Maʿîn und Sabaʾ voraus, und diese ist nach obigen Ausführungen ausgeschlossen.

So ist uns der Umstand, dass die Völkertafel von einer Existenz des Minäerreiches nichts weiss, nur durch die Annahme erklärlich, dass die Minäer vor ihrer Niederschrift bestanden und geendet haben müssen oder aber, dass nur die nördl. Minäer unter anderem Namen (vgl. in analogen Listen Midian) genannt sind. Dafür giebt uns aber die Bibel noch positive Anhaltspunkte an die Hand.

Hommel's Verdienst ist es, nachgewiesen zu haben[2]), dass „die Minäer Jahrhunderte lang nachhaltigsten Einfluss auf den Süden Palästinas ausgeübt haben müssen, wie das eine ganze Reihe südarabischer Ortsnamen beweisen, die gerade hier und zwar sicher schon in der Richterzeit sich wiederholen." So finden wir Maʿîn selbst in Maʿân südl. von Petra, in Maʿôn bei Hebron und Maʿôn im Ostjordanland, das hadramautische und südwestarab. Šibâm in Sebâm (שִׂבְמָ) und Sibma (שִׂבְמָה) bei Hesbon, Ḳarnâwu in Aštarot Ḳarnaim in Basan, Jaṭimat in Ješimôt, das hadramaut. Mêphaʿat in Mêphaat in Moab, die ḳatabanische Hauptstadt Tamnaʿ im Edomiterstamm Timnaʿ, den ḳatabanischen Ort Çinnat in der Wüste Çinnah etc. wieder. Ja auch die Berge Nebo und Sinai, wie die Wüste Sin weisen, wie Hommel a. a. O. ausführt, eher nach Südarabien als nach Babylonien; denn auch dort finden wir ihre Namen in den Göttern Anbaj und Sin wieder.

Was nun die weiteren Stellen anlangt, aus denen wir alte Erinnerungen an Südarabien und speziell die Minäer im A. T. finden, so hat Hommel unmittelbar nach dem Erscheinen von Glasers's Skizze I deren eine grosse Zahl beigebracht[3]).

[1]) In welche Zeit diese zu setzen ist, scheint mir so unsicher, dass ich von da aus keinen Schluss zu ziehen wage, vielmehr scheint mir erwogen werden zu müssen, ob nicht umgekehrt von der Nichterwähnung Maʿîns aus auf die Abfassungszeit der Völkertafel geschlossen werden kann, selbstverständlich immer in Rücksicht darauf, dass eine Beeinflussung des Textes durch Glossen in jedem Fall möglich ist.

[2]) Altisrael. Überlieferung S. 273ff.

[3]) Beilage zur Allg. Zeitg. 1889. No. 291.

Die Geschichte Josephs (Gen. 37, 25ff.) zeigt uns die Ismaeliter, bezw. Midianiter[1]) als Vermittler des südarabischen Weihrauchhandels, in welcher Rolle wir sonst die Minäer kennen (s. bes. Plinius 12, 54). Wenn man nun in Betracht zieht, dass Richt. 10, 12 die LXX statt des masoretischen מעון *Μαδιαμ*, „Midian" lesen, so kann man sich der Schlussfolgerung nicht entziehen, dass in der hebräischen Überlieferung beide Namen ineinander flossen, was wiederum nur dadurch zu erklären ist, dass zur Zeit der Redaktion oder auch Abfassung des bibl. Berichtes die Ma'oniter fast vergessen waren, oder nur noch in ganz undeutlicher Erinnerung lebten[2]). Das geht entschieden auch aus Hiob 2, 11 hervor, wo die Masora neben den Königen von Teima und Šuaḥ einen צֹפַר הַנַּעֲמָתִי erwähnt, während die LXX ihn *Μιναίων βασιλεύς* „König der Minäer" nennen. Diese Stellen zeigen uns, dass wir bedenken müssen, ob nicht auch an anderen Stellen, wo Midian im Text steht, Ma'ôn zu lesen ist. Interessant sind die Stellen der Chronika, wo Minäer vorkommen, näml. 2 Chr. 20,1, 26,7, 1. Chr. 4,41. Diese Stellen führen uns in die Königsgeschichte von der Mitte des 9. bis zum Ende des 8. Jahrhunderts, und erzählen alle von Kämpfen, die die Könige mit den im Süden von Palästina wohnenden Völkern, darunter den Me'unitern zu bestehen hatten.

In den Königsbüchern fehlen nun merkwürdigerweise alle diese Stellen am entsprechenden Ort. Hier ist es nun einmal offenbar so, dass der Chronika ältere, korrektere Quellen zur Verfügung standen[3]); denn es stimmt zu allem, was wir sonst wissen, vorzüglich, dass in jener Zeit, wo die minäische Herrschaft im Norden nur wenig mehr fühlbar war, oder einheimischen Usurpatoren weichen musste, Minäerhorden (als solche erscheinen die Meuniter bes. 2. Chr. 20.) im Bund mit den umwohnenden Völkern, die benachbarten Gegenden unsicher machten und zwar nach der einen Stelle deutlich als letzte Reste (neben den

[1]) So hat E gegenüber P. siehe darüber Hommel, Altisr. Überl. S. 271.

[2]) Hommel erwägt auch a. a. O. die Möglichkeit einer Verschreibung. Doch siehe auch Glaser Skizze II. S. 450. A. 1.

[3]) Vergleiche dazu Winckler, Muṣri, Meluḫḫa, Ma'în S. 42ff.

Amalekitern, zu welchen Hommel die südarabischen عَوَالِق vergleicht.)[1])

Haben wir also das Ergebnis gewonnen, dass der Einfluss Ma'îns auf Palästina in alte Zeiten zurück, bis weit vor 1000 v. Chr. zu verfolgen ist, dass ferner die Masora an manchen Stellen Midian nennt, wo man Ma'în erwartet, so ergiebt sich die richtige Beleuchtung für eine bedeutsame Parallele der hebräischen Überlieferung zu den Nachrichten der minäischen Inschriften.

Die hebräische Überlieferung macht Moses zum Schwiegersohn des Jetro, des Oberpriesters der Midianiter; ja sie geht soweit, dass sie Jetro dem Mose eine ganze Organisation der Rechtsprechung vorlegen lässt, die von Moses auch angenommen wird. Nun vergleiche man die südarabischen Personennamen, min. יתראל, sab. יתרם u. s. w., zu denen Jetro (aus Jetrôn = יתרן[2]) als Hypokoristikon gehört. Vor allem aber ist von Bedeutung, dass wir gerade in den Inschriften von El Öla, den Denkmälern der minäischen Kolonie Muṣri, die eben geographisch identisch ist mit dem bibl. Midian, Priester und Priesterinnen finden, die als lawi'u und lawi'atân bezeichnet werden (ME. XVII, 2, XXIII, 3, XXIV, 1, 2.) Beachtet man noch, dass in minäischen und später in sabäischen Texten ein ausserordentlich reichentwickelter Kultus zu Tage tritt, der vielfach die frappantesten Berührungen mit dem israelitischen Kultusgesetz aufweist (man denke nur an die Makânat[3]), den Räucheraltar Maślam u. a.), so ist ohne weiteres klar, dass die hebräische Tradition, die Moses in Verbindung mit Jetro bringt, erst unter diesem Gesichtspunkt in ihrer ganzen Bedeutung erkannt wird, und dass wir vielleicht erst in ihr den Schlüssel zum Verständnis der ganzen israelitischen Kultusgesetzgebung haben. Nur andeutungsweise sei heute darauf hingewiesen,

---

[1]) Was die Ezr. 2, 50, Neh. 7, 52 unter den aus Babylonien zurückkehrenden Kriegsgefangenen מְעוּנִים anlangt, so sind das versprengte Reste der alten Bevölkerung, deren Existenz auch nach der Zerstörung ihres ehemaligen Reiches nichts auffälliges hat.

[2]) Vergl. Šelomô aus Šalamân (Hommel.)

[3]) Vergl. dazu jetzt Hommel, Aufs. und Abh. S. 191 und 222 ff. und zum Ganzen Altisr. Überl. S. 278 ff.

dass von Moses nach der Tradition die Kultusgesetzgebung stammt, sein Bruder Aron als „Levite“ bezeichnet (Ex. 4, 14) und ihm das Priestertum übertragen wird, in erblicher Weise für sein ganzes Geschlecht. Zu weiteren Auseinandersetzungen ist hier nicht der Ort[1]); es soll an anderer Stelle versucht werden, die Verbindungslinien zwischen dem israelitischen und südarabischen Kultus herzustellen, soweit dies bis jetzt möglich ist.

Hier mag auch noch einer Thatsache Erwähnung geschehen, auf die Hommel bereits hingewiesen hat.[2]) Die hebräische Tradition nennt einen Sohn Midians Abîdaʿ (Gen. 25, 4). Wir kennen verschiedene minäische Könige dieses Namens. Der bedeutendste von ihnen scheint aber Abîjadiʿa Jaṯîʿu gewesen zu sein, der nach den Ausführungen im 2. Aufsatz der zweiten uns bekannten grösseren Gruppe minäischer Könige angehört. Gerade in seinen Inschriften (Gl. 1155, 1302 u. a.) ist von Handelszügen nach dem Norden Arabiens und vor allem von der minäischen Provinz Muṣri die Rede. Dass sich der Name dieses Königs zu einer genealogischen Figur in der hebräischen Überlieferung verdichtet hat, beweist, wie weitreichend der minäische Einfluss damals (1100—1000?) gewesen sein muss. Dass er gerade als Sohn Midians bezeichnet wird, ist eine weitere Stütze der von Hommel vertretenen Ansicht, der Gleichsetzung von Midian mit dem minäischen Muṣri.

Im Anschluss daran sei nun auch noch einer weiteren Entdeckung Hommels gedacht, die für das Verständnis der südarabischen Inschriften sowohl als des A. T. von grosser Tragweite ist Das ist der Nachweis der Identität das südarab. ʾAʾšûr[3]) mit dem hebr. שׁוּר oder אשׁוּר[4]) (pl. von ašar NF afʿûl) = Edom, an den vielen Stellen wo eine Gleichsetzung mit Assyrien ausgeschlossen ist.

[1]) Vergl dazu jetzt Hommel, Aufh. u. Abh. S. 191 u. 222 ff. und zum Ganzen Altisr. Überl. S. 278 ff.

[2]) Altisr. Überl. S. 273.

[3]) Auff. u. Abh. S. 9. Altisr. Überl. S. 237 ff., s. auch Glaser Skizze II S. 452 ff.

[4]) Dass diese beiden identisch sind, wird durch Vergleich. der betr. Stellen gefordert. Šûr ist eine im Volksmund üblich gewordene Verkürzung sus der volleren Form Ašûr, (Ho.) u. hat nichts mit שׁוּר „Mauer“ zu thun. a. Hommel Altisr. Ü. S. 241.

Die südarabischen Stellen sind: Gl. 1083, 9: „sie trieben Handel mit Miṣr. Gaza, und ʾA'šûr; ferner Gl. 1155, 1: „und sie trieben Handel [indem sie heil blieben (?)] mit Miṣr. ʾA'šûr und ʿIbr naharân".[1])

Dazu vergleiche man zunächst Gen. 25, 3, wo die Ašûrîm als Nachkommen der Ḳetûra, also als Araber,[2]) bezeichnet werden. Gen. 25, 18 heisst es von den Ismaelitern (den Nachkommen der muṣritischen Hagar!) „und sie wohnten von Havila an bis Šûr, welches östlich von Ägypten liegt." 1 Sam. 15, 7. „Saul aber schlug die Amalekiter von Telam an bis Šûr hin, das östl. von Ägypten liegt." Diese beiden Stellen sind die beste Illustration zu den minäischen, bes Gl. 1155, wo ʾA'šûr direkt neben Ägypten erwähnt wird. Man vergleiche hierzu ferner noch Gen. 16, 7 in Zusammenhalt mit Gen. 16, 14; und Gen. 20, 1 in Zusammenhalt mit Gen. 24, 62 u. 25, 7.

Hierher gehören auch die Stellen wo גְּשׁוּרִים offenbar fehlerhaft für אשׁוּרִים steht wie 1 Sam. 27, 8 u. Jos. 13, 2.[3])

Von ganz besonderem Interesse ist die Stelle in dem Spruch Bileams gegen die Keniter und den König Og von Basan Num 24, 21–24, durch die Zusammenstellung von ʿEber u. ʾA'šûr, gerade wie in Gl. 1155: ʿEber naharân und ʾA'šûr in in engster Verbindung vorkommen.[4]) Dazu kommt jetzt noch Hiob 5, 5, wo mit Hommel zu restituieren ist.[5]):

אשורקצר ועבר אכל Assur mäht es, ʿEber isst es
וְאַלְמַצִּנִּים יקחֻתוּ und der Stamm Maẓonîm nimmt es
ושאפוּ עַצְתָּם חַיִּלים und die Ḥavilim schnappen nach ihren Knochen.

Für unsere Frage ist dabei von Bedeutung, dass wir es hier mit offenbar sehr alten Namen zu thun haben. (Über die Deutung von ʿIbr naharân in unseren Fällen, als des Landes jens. des נחל מצרים als des Küstenstriches von Pelusium bis nach

---

[1]) Die weitere Parallele Hal. 425 muss ihres fragmentarischen Charakters wegen ausser Acht bleiben.

[2]) Siehe dazu Hommel, Altisrael. Überl. S. 242 f.

[3]) Siehe dazu Ho. Altisr. Überl. S. 271.

[4]) S. Hommel, Altisr. Überl. S. 245 ff., ferner Winckler, F. I S. 26 ff. Muṣri S. 9 ff. vergl. jetzt auch geg. Hommel die überflüssigen Bemerkungen Wobersins, „die Echtheit der Bileamsprüche," Gütersl. 1900.

[5]) Siehe Expos. Times. X. 283 f. (March 1899).

Gaza, siehe Hommel Altisr. Uberl. S. 252 ff. u Winckler, F. I. S. 26 ff.). 'A'šûr als Bezeichnung Edoms gehört nach Hommels Ausführungen (Altisr. Überl. S. 251) in die älteste Periode der hebr. Geschichte und ist in der Königszeit höchstens noch in der Verkürzung Šûr bekannt, während es in den Königsbüchern u. der ganzen prophetischen Literatur nicht mehr ausser höchstens in einigen formelhaften Ausdrücken begegnet. Mit Recht sieht daher Hommel auch in dem Vorkommen dieses Namens in minäischen Texten einen Beweis für ihr hohes Alter.[1])

Man sieht also, dass auch die Angaben der Bibel, richtig verstanden, entschieden für das höhere Alter der Minäer sprechen.

Ein kurzes Wort muss hier auch noch über die Königin von Saba' gesagt werden, die in der Geschichte Salomos mit dem ganzen Märchenschimmer südarabischer Herrlichkeit umwoben erscheint. Dass eine Königin von Saba' im eigentlichen Sinn, d. i. als Vertreterin des späterhin durch Inschriften bezeugten Reiches, zu Salomos Zeit existiert haben sollte, ist nicht anzunehmen. Sabäische Könige sind erst von frühestens 650 an nachzuweisen, da noch 715 Muharribs, die Vorläufer der Könige von Saba' herrschten. In ein neues Licht tritt jedoch diese Frage durch eine Reihe von Aufstellungen Hommel's in dem kürzlich erschienenen zweiten Heft seiner Aufs. u. Abh. S. 231. A. Wir wissen nämlich aus assyrischen Keilinschriften des 8. Jahrhunderts, dass im Norden Arabiens ein Reich bestand, das Königinnen hatte. Dieses wurde vorher stets irrig mit 'Arab identifiziert, von Hommel aber als das Reich Aribi-Jareb[2]) erwiesen, als die ursprüngliche Heimat der Sabäer, (cf. die spätere Hauptstadt Mariab). So liegt die Vermutung nahe, dass eine sab. Königin von Aribi-Jareb es war, die Salomo ihre Huldigung darbrachte, und dass es eine poetische Verklärung dieser Figur

[1]) Hierzu stellt mir Glaser folgende Bemerkung wörtlich zur Verfügung: Bitte zu erwägen, ob nicht am Ende der biblische (jüdische) Stamm אשר (immer der 12. Stamm Israels) identisch ist mit den אאשר der Inschriften und den אשור der Bibel. Dann wäre anzunehmen, dass dieser Stamm seit undenklichen Zeiten in jener Gegend südlich oder südwestlich von Palästina lebte und teilweise (oder ganz?) zu den Stämmen Israels überging. Ähnlich auch schon Hommel, Altisr. Überl. Kap. VIII.

[2]) Dass das alttest. ירב ein Landesname (und zwar ein in Arabien zu suchender) sei, hatte schon Winckler betont.

bedeutet, wenn der Geschichtsschreiber diese arabische Königin zu einer Königin des zu seiner (d. Schriftstellers) Zeit so mächtig blühenden an Gold, Edelsteinen, Weihrauch und Myrrhen überreichen Königreiches Saba' macht. Wäre in jener Zeit Ma'în noch in Macht und Blüte gewesen, so wäre nicht einzusehen, warum er nicht eine Königin von Ma'în aus ihr gemacht hätte.[1])

Nicht unter den 10 eigentlichen Hauptbeweisen, sondern mehr vorübergehend, im Anschluss daran bringt Glaser endlich noch zur Sprache, dass auch die assyrischen Denkmäler von einem Königreich Ma'în nichts wissen, dass vielmehr ihre Nachrichten über die Züge nach Arabien erkennen lassen, dass damals —, es handelt sich vornehmlich um das 8. vorchristliche Jahrhundert —, das minäische Reich nur deshalb von ihren Eroberungszügen verschont blieb, weil es eben damals bereits aufgehört hatte, in den nördlichen Provinzen (denn um diese handelt es sich hier) eine Rolle zu spielen. Die Assyrer sind in bewunderungswerter Weise über die Bevölkerungsverhältnisse des alten Orients orientiert. Wir haben kein Recht an der Zuverlässigkeit ihrer Angaben, soweit sie völkergeschichtlicher Natur sind, zu zweifeln. Stellt es sich also heraus, dass thatsächlich zur Zeit der assyrischen Eroberungszüge nach Arabien, in Gegenden, von denen wir wissen, dass sie zu gut minäischer Zeit minäisch waren, der minäische Einfluss unwirksam geworden ist, so muss angenommen werden, dass damals das minäische Reich bereits aufgehört haben musste, wenigstens für jene Gegenden eine Rolle zu spielen, dass es mit andern Worten in der Auflösung begriffen war. Anzunehmen, dass die Minäer sich in jenen Gegenden festgesetzt hätten, erst nach den assyrischen Eroberungszügen[2]), ist absurd. Wir müssten in diesem Fall notwendig in den assyrischen Texten von Konflikten mit den Minäern hören.

Diese Phase der arabischen Geschichte knüpft sich vor allem an das Land Muṣri. Hugo Winckler gebührt das Ver-

[1]) Wenn Aribi das alte Stammland der Sabäer war, so konnte übrigens auch deshalb eine Königin von Aribi-Jareb zu Salomo's Zeit ruhig Königin von Saba genannt werden. (Hommel).

[2]) So meint offenbar Mordtmann Beitr. z. min. Epigr. S. 106.

dienst, durch die eigentliche Entdeckung dieses dem Namen nach ja schon länger bekannten Landes, unserer Kenntnis des ganzen vorderen Orients für die Zeit lange vor und nach 1000 v. Chr. weitgehende neue Perspektiven aufgethan zu haben[1]).

Aus den minäischen Inschriften wissen wir, dass die Minäer im Nordwesten Arabiens eine Kolonie Muṣrân besassen, die entstanden war offenbar infolge der Beziehungen, die sich durch die beständigen Handelszüge nach N. mit der dortigen Bevölkerung anknüpften, und die durch Kabire verwaltet eben diesen Handelsbeziehungen eine feste Stütze bieten sollte, der auch zugleich der Schutz der Karawanenstrasse oblag. Die in El Öla aufgefundenen minäischen Denkmäler, die offenbar der besten minäischen Zeit angehören, erweisen sich als Inschriften gesetzt von eben in jenem Muṣrân ansässigen Minäern.

Hommel war der erste, der in dem minäischen Muṣrân „die minäischen Kolonien in Nordarabien" erkannte Er hat aber geglaubt, dass die Nachbarschaft Ägyptens nicht nur den Namen bestimmt hätte, sondern dass die Ägypter überhaupt weitreichenden Einfluss auf diese Kolonie gehabt hätten. Was daran richtig ist, kann mit den heutigen Hilfsmitteln nur schwer entschieden werden[2]).

Winckler hat nun den hochbedeutsamen Nachweis erbracht[3]), a. dass in den ass. Inschriften ein von Muṣur Ägypten zu trennendes n.-w.-arabisches Muṣri existiert b. dass dieses mit dem מצרן (und wie er irrig meinte, auch מצר) von Hal. 535 identisch ist, und endlich c. dass in Folge dessen in vielen Fällen, wo in der hebr. Ueberlieferung und auch manchmal in Assyrischen Denkmälern Ägypten eine so grosse Rolle zugeteilt wird, eine durch die Ähnlichkeit der Namen ermöglichte Verwechslung vorliegt, dass in diesen Fällen vielmehr das altminäische Muṣri jene Rolle gespielt habe. Wir müssen uns daran gewöhnen, in Hagar kein ägyptisches, sondern ein muṣritisches Weib zu sehen, und ihre ganze Geschicht ein Muṣri sich abspielen zu lassen (Gen. 16ff.) Dasselbe gilt von Abraham, Sarah und dem „Pharao" (Gen. 12); auch

[1]) F. I S. 24ff. Muṣri, Meluḫḫa, Ma'în. I. II.

[2]) Vgl. die Ausführungen Hommels in Aufs. und Abh. S. 6ff.

[3]) F. I. (1893) Gesch. Israels (1895) u. bes. Muṣri Meluḫḫa Ma'în I. II.

was aus der Geschichte Jacobs in Ägypten spielt, habe sich alles in Muṣri zugetragen. Ja Winckler geht soweit, dass er auch nicht zugeben will, dass Israel je in Ägypten gewesen sei. Der „Auszug“ erfolgte nach ihm aus Muṣri.

Diese letztere Annahme wollen wir hier ausser Acht lassen, da sie schweren Bedenken begegnen muss, für deren Erörterung hier der Platz nicht ist[1]). Um so sicherer scheinen mir die anderen Aufstellungen Wincklers zu sein, dass die älteste Tradition der Hebräer nicht nach Ägypten, sondern nach Muṣri weist. In dieses Land sind dann Minäer eingedrungen auf ihren Handelszügen und haben seine Zugehörigkeit zum minäischen Reich uns inschriftlich bezeugt.

Winckler's Entdeckung besteht ferner hauptsächlich in dem Nachweis, dass auch die grossen Eroberungszüge der Sargoniden und vorher schon Tiglat-Pileser's III. nicht, wie man bisher annahm, Ägypten, sondern dem nordarabischen Muṣri galten. Tiglat-Pileser III. setzt einen Araberfürsten Idibi'il als Statthalter (ḳîpu) in Muṣri ein. Sargon berichtet, dass Jamani, der Führer des Aufstandes von Asdod, nach der „Grenze von Muṣri, welches zu Meluḫḫa[2]) gehört“, geflohen sei, dass Philistaea, Juda, Edom, Moab usw. an Pir'u, König von Muṣri, Geschenke

[1]) Nur vorübergehend möchte ich bemerken, dass auch mir die Persönlichkeit Mosis ohne ägyptische Beeinflussung nicht gut verständlich ist (vgl. dazu Hommel Altisr. Überl. S. 281 ff.). Was hindert uns aber anzunehmen, dass beides zusammenwirkte, dass Israel, während es in Muṣri war, zeitweilig unter Herrschaft der Ägypter stand, die sich in schwerer Bedrückung äusserte und dass es aus Muṣri und damit freilich auch aus Ägypten von Moses nach Kanaan geführt wurde? Dazu stellt mir Glaser folgende Bemerkung wörtlich zur Verfügung: „Es scheint auch nach der hebräischen Ausdrucksweise (מצרים) in sehr alter Zeit!!! zwei מצר gegeben zu haben, die zeitweilig politisch zusammengehörten. „Die beiden Sizilien“ als Analogie. Als die biblischen Bücher geschrieben wurden, hatte man das schon längst vergessen und nannte nur noch das uns geläufige Ägypten מצרים. Ist das richtig, dann bezieht sich dieser Name nicht auf Ober- und Unterägypten (Südland und Nordland).“

[2]) Winckler's Identifikation von Meluḫḫa mit Ma'în kann ich nicht folgen, ich glaube vielmehr gerade aus dieser Stelle mit Hommel schliessen zu müssen, dass die uralte Bezeichnung des westlichen Arabiens, Meluḫḫa, bei Sargon auf das Land Aribi-Jareb in archaistischer Weise übertragen wurde.

schickten (um ihn gegen Sargon aufzuhetzen); ferner erzählt Sargon, dass er „von Pir'u, König von Muṣri, Samsî, der Königin von Aribi, It'amra, dem Sabäer, den Königen am Gestade des Meeres und der Steppe“ Tribut empfing. Über die zahlreichen anderen Stellen, welche hierher gehören, siehe die Ausführungen Winckler's selbst a. a. O. und (teilweis schon vor Winckler) Hommels Artikel „Assyria“ in Clark's Bible Dictionary und den Schluss meines zweiten Aufsatzes.

Hier kam es darauf an zu zeigen, dass Muṣri, die ehemalige minäische Provinz, im 8. Jahrhundert v. Chr. der Tummelplatz der eroberungslustigen Assyrerkönige war, und in dieser Zeit eine völlig veränderte Situation aufweist als wir sie nach den minäischen Inschriften erwarten müssten bei der Annahme, dass damals noch das minäische Reich dort massgebend war. Von Minäern hören wir gar nichts, der „König“ von Muṣri spielt die Hauptrolle. Wie ist das anders zu erklären, als dadurch, dass (gegen Winckler!) damals Ma'în diese seine exponierteste Provinz verloren hatte und dass diese sich selbstständig machte und dann unter assyrischen Einfluss kam.

Gerade in diese Zeit scheint mir überhaupt der allmähliche Verfall des minäischen und der Aufschwung des sabäischen Reiches zu gehören. Dafür spricht, wie bei Sargon It'i-amara schlechthin als „der Sabäer“, ohne Titel, bezeichnet wird, inmitten von Königen und Königinnen offenbar kleinerer Machtbezirke, als es das spätere Saba' war. Daraus scheint hervorzugehen, dass damals von einem „Königreich“ Saba' noch keine Rede sein kann. Dass „der Sabäer“ aber doch in einer Linie mit Pir'u und Samsi genannt wird, beweist andererseits wiederum, dass er der Repräsentant eines auch damals immerhin schon achtunggebietenden Volkes, mit andern Worten, einer der ersten Mukarrib, war.

Wir haben nun in aller Kürze angeführt, was für das höhere Alter der Minäer gegenüber den Sabäern gesagt worden ist und gesagt werden kann. Manches konnte nur angedeutet, nur die Hauptmomente näher ausgeführt werden. Und doch hofft der Verfasser wenigstens Misstrauen gegen die frühere Auffassung, die Eduard Meyer noch heute so apodiktisch glaubt aussprechen zu dürfen, in dem Leser hervorgerufen zu haben. Die letzte

Probe auf das Exempel wird immer und in jedem Fall eine auf dieser Grundlage aufgebaute überzeugende Darstellung des Geschichtsverlaufes sein müssen, das gilt für Glaser's Aufstellung ebenso, wie für die Hartmann's und seiner Anhänger. Die letzteren haben den Versuch nicht gewagt, und doch können sie erst dann Anerkennung beanspruchen, wenn dieser Versuch nicht nur gewagt worden, sondern auch gelungen ist. Der Verfasser glaubt aber, dass nur die folgenden Grundzüge einer Geschichte des minäischen Reiches — von solchen kann man zur Zeit leider nur reden — aus den originalen und sekundären Quellen gewonnen werden können.

1. Als terminus ad quem ist die Ṣirwaḥinschrift (ca. 600 v. Chr.) aufzufassen. Die Dauer des Reiches beträgt nach der überlieferten Zahl minäischer Könige mindestens 600 Jahre, somit spielt sich die minäische Geschichte ab in der Zeit von mindestens 1200 — spätestens 600 v. Chr.

2. In der Zeit seiner höchsten Blüte (± 1000 v. Chr.) hat das minäische Reich den südarabischen Handel in seiner Hand. Derselbe erstreckt sich bis zum Norden der arabischen Halbinsel, nach Aegypten, Edom, ʿIbr-naharân und wird über Gaza wohl auch nach den Mittelmeerländern vermittelt. Stützpunkt dieser Handelsunternehmungen ist die minäische Kolonie Muṣri. Die politische Zugehörigkeit dieser Kolonie zum minäischen Reich verbürgen uns die Inschriften von minäischen Königen der drei grössten genealogisch zusammenhängenden Gruppen. In dieser Zeit erscheinen die Sabäer noch nicht als südarabisches Reich, sondern als ein Volksstamm ohne straffe politische Organisation, im N.W. Arabiens, auf einer Stufe stehend mit Ḥaulân. (Gl. 1155, Gl. 1302).

3. Im Verlauf des 8. Jahrhunderts können wir einen Einfluss Maʿîns auf seine Kolonie Muṣri nicht mehr nachweisen. Die Keilinschriften lassen erkennen, dass diese Kolonie sich selbständig gemacht hat. Vielleicht im Verlauf des 8. Jahrhunderts, vielleicht gerade in ursächlichem Zusammenhang mit dem Vordringen der Assyrer in Nord-Arabien hat sich die Bewegung der Sabäer aus ihren Stammlanden nach Süden vollzogen. In diese Zeit gehören wohl auch die minäischen Fragmente Hal. 209, 202, 189 (siehe den 2. Aufsatz!)

4. Die Inschrift Hal. 485 zeigt uns die Sabäer bereits im Süden, in der nächsten Nachbarschaft Ma'îns. Die Art und Weise, wie hier Saba's Erwähnung gethan wird, lässt es (durch die Zusammenstellung mit Gaw) als ausgeschlossen erscheinen, dass Saba' damals schon das Reich der „Könige von Saba'" war, fordert aber (wegen der Anrufung der sabäischen Götter) die Annahme, dass das Verhältnis zu Ma'în ein friedliches war, das kulturelle Beeinflussung durch Ma'în im ausgedehntesten Masse ermöglichte. Der Name des damaligen Königs Tub'î kariba legt sogar die Vermutung nahe, dass Saba' damals bereits anfing, ein gewisses Übergewicht über Ma'în geltend zu machen. Die Herrin von Našḳ wird in der Inschrift nicht (oder nicht mehr?) erwähnt, während Jaṯîl noch die alte Rolle spielt.

5. Die Ṣirwaḥinschrift des sabäischen Mukarrib Kariba'il-Watar zeigt, dass Našḳ und Jaṯîl damals sabäisch waren, und die gleichfalls im Djôf gelegenen Orte Harim, Našân und Kamna erscheinen hier als Sitze von sabäischen Vasallenfürsten. Die Ṣirwaḥinschrift berichtet weiter von einem grossen Sieg des Kariba'il-Watar über die Minäer.

Sie lässt keinen Zweifel darüber, dass damals „der Hauptschlag gegen Ma'în geführt wurde und dass damals das sabäische Reich zum ersten Mal eine Ausdehnung erhielt, die fast das ganze minäische Gebiet bis weit hinauf nach Norden umfasste."

Die Brüder und die Söhne Kariba'il's (Hal. 615) setzten dieses Werk in den entfernteren südlicheren Provinzen fort, speziell in Ḥaḍramaut. Schon in der nächsten Generation verschwindet der Titel „Mukarrib von Saba'" und der eines „Königs von Saba'" tritt an seine Stelle.

6. „Von da ab hört jede Erwähnung Ma'ins auf. Ma'în ist vom Schauplatz der Geschichte verschwunden und an seine Stelle das aufstrebende Sabäerreich definitiv getreten. Nur noch ehemalige mehr oder weniger unabhängige minäische Reichsteile, die den Umschwung der Dinge zur Erlangung völliger Selbständigkeit benützen wollten, finden wir später gegen Saba' im Kampf, speziell Ḥaḍramôt, Himjâr, die erst Jahrhunderte später definitiv unterjocht wurden."

So glaube ich, setzt uns Glaser's Aufstellung vom höheren Alter des minäischen Reiches in den Stand, einmal den Nach-

richten der südarabischen Inschriften gerecht zu werden und weiterhin das aus ihnen gewonnene Bild ohne irgendwelche Vergewaltigung, zwanglos in den Rahmen der Geschichte des übrigen alten Orients einzugliedern. Einen Beweis gegen diese Aufstellung kann ich aber erst als erbracht ansehen, wenn es gelingt 1. nachzuweisen, dass Gl 1155 nicht voraussetzt, dass die Sabäer damals noch im Norden sassen, ohne straffe politische Organisation; 2. gegen die Sirwaḥinschrift als terminus ad quem ernste Bedenken geltend zu machen, und 3. unter dem Gesichtspunkt der Gleichzeitigkeit beider Reiche eine Entwicklung des Geschichtsverlaufes aufzuzeigen, die allen nicht nur um der Voraussetzung willen unanfechtbaren Nachrichten der südarabischen Inschriften gerecht wird, und auch die Verknüpfung mit dem anderen alten Orient ungezwungen ergiebt.

Vielleicht trägt zur Klärung der Sachlage noch bei, wenn wir versuchen nachzuweisen, wie eigentlich die Anschauung von der Gleichzeitigkeit der beiden Reiche entstanden ist, — wenn man dabei überhaupt von entstehen reden kann —, und auf welche Gründe ihre Vertreter noch heute glauben, sich stützen zu müssen.

Die Ausgabe der Halévy-Inschriften[1]) bot dessen Kopien, wie sie sich zufällig in seinem Notizbuch zusammengefunden hatten, einzig und allein nach den Fundstätten geordnet. Historische oder gar graphische Rücksichten waren nicht massgebend; so kamen die ältesten neben die jüngsten, in es-Saudâ sogar minäische und sabäische Inschriften nebeneinander zu stehen, ohne dass irgend ein äusseres Merkmal sie von einander schied. Dass zwei Dialekte vorlagen, und dass diese zwei verschiedenen Reichen angehörten, konnte der Forschung nicht lange verborgen bleiben. Weiter aber ging es vorläufig nicht. Eben so friedlich wie bei Halévy minäische neben sabäischen Inschriften standen, dachte man sich natürlich auch ihre Stifter im Altertum neben einander sitzend.

Halévy's Notiz, dass der Charakter der minäischen Schrift sich so wenig wie der Stil der Inschriften von dem der

[1]) Journal Asiatique VI Serie 19. (1872).

sabäischen unterscheide, konnte diese Illusion natürlich nur bestärken. So wurden „stete Beziehungen und Berührungen zwischen den beiden Reichen“, die eine „gleichmässige Entwicklung“ erzeugten, in den Inschriften gefunden. Die geographischen Berührungen, besonders die „sabäischen Enclaven im minäischen Gebiete“ sorgten für die Kontinuität dieser Beziehungen, die ihren Höhepunkt erreichten, als man an einem und demselben Ort sabäische und minäische Inschriften setzte. Aber eine „sorgfältige Prüfung“ der Inschriften ergab bald, dass das Verhältnis doch nicht so friedlich war. Man erkannte, dass man von beiden Seiten „streng vermieden“ hatte, den Namen des Nachbarreiches zu erwähnen, und die „scheinbaren Ausnahmen“ „bestätigten nur die Regel“, und so wurde den beiden die Rolle der „feindlichen Brüder“ zugedacht. Nun hatte Müller einige der wichtigsten paläographischen Merkmale für das Alter der Inschriften erkannt, den Bustrophedontexten das höchste Alter zudekretiert und die andern in angemessener Abstufung folgen lassen; dass dabei die Minäer sich mit der zweiten Stelle begnügen mussten, war im System begründet. Damit aber war die Richtigkeit der bisherigen Auffassung „wissenschaftlich“ fundamentiert, und schien gegen jeden Ansturm gesichert, zumal da Bibel und Keilinschriften durch ihr Schweigen eine erwünschte, wenn auch nicht mehr notwendige Bestätigung boten.

Da kam Glaser's Skizze, welche die alte Auffassung völlig über den Haufen warf und in unerbittlicher Schärfe und Ironie als unmöglich hinstellte; hieran schlossen sich Hommels Aufsatz in der „Beilage zur Allgemeinen Zeitung“, und des gleichen Gelehrten Aufsätze u. Abhandlungen. All dieses schwere Geschütz vermochte Müllers Position nicht zu erschüttern. Allerdings, sie war auf natürliche Weise entstanden, nicht ein Produkt haarspaltenden Scharfsinns, der es erschwert hätte, sie natürlich zu begreifen, und zudem war das wissenschaftliche Gewissen, das sich bei einzelnen nur schüchtern sich äussernden Bedenken geregt hatte, durch die Theorien von Enclaven, grollenden Brüdern und Bustrophedontexten vollauf beschwichtigt worden. Nur Mordtmann legte sich seither eine gewisse Reserve auf, ohne jedoch seinen Standpunkt zu verlassen. Und

merkwürdig, Müller und Mordtmann sollten noch eine glänzende Rechtfertigung erleben; im Jahre 1893 tauchte durch eine eigentümliche Ironie des Schicksals gerade zur rechten Zeit der berühmte ägyptische „Minäersarg“ auf, offenbar einzig und allein zu dem Zweck, Glaser's Minäertheorie darin ein für alle Male zu begraben[1]), und als einige Jahre später M. Hartmann Gl. 1155, eine der ältesten minäischen Inschriften als aus dem Jahre 525 v. Chr. datierend „bewies“, obwohl Glaser jenen Gedanken zuerst ausgesprochen und sofort als gänzlich undiskutierbar abgewiesen hatte, glaubten manche die alte Position so gefestigt, dass sie sich berechtigt hielten, Glaser's „Minäertheorie“ als abgethan zu betrachten. Seitdem sind neue Gründe gegen letztere nicht mehr vorgebracht worden, aber trotzdem hat alles, was Glaser, Hommel und Winckler an neuen Gesichtspunkten aufstellten, ihr immer noch keine weitere Anerkennung verschaffen können[2]).

Welcher Art aber die Stützen der alten Auffassung sind, ist im Verlauf der ganzen obigen Auseinandersetzung gezeigt worden. Eratosthenes' Autorität konnte von uns für die vorliegende Frage nicht als bindend anerkannt werden, und auch Herodot musste aus dem Beweismaterial ausgeschaltet werden. Ja selbst gesetzt den Fall, dass die betr. Stellen beider Autoren wirklich so lauteten, dass man aus der ersten auf ein damals noch bestehendes Königreich Ma'în schliessen und die andere mit Gl. 1155 in Verbindung bringen könnte, so dürften wir daraus alles andere nur nicht die Gleichzeitigkeit des minäischen und sabäischen Reiches schliessen. Dass diese absolut ausgeschlossen ist, das zu zeigen, war das Ziel der ganzen Abhandlung. Wir sind auch für das südarabische Altertum über die Zeiten hinausgekommen, in denen die klassischen Autoren die Hauptquelle unserer historischen Erkenntnis bildeten. Damit aber haben

---

[1]) s. Glaser, Abessynier S. 72.

[2]) Man vergleiche z. B. das Urteil August Müller's in den Göttinger Gel. Anzeigen 1891, No. 10 S. 378, das bei aller Anerkennung von Glaser's Verdiensten und Fähigkeiten in der Stellungnahme zur Hauptfrage doch sehr zurückhaltend ist. Nur H. Derenbourg scheint sich Glaser's Aufstellung angeschlossen zu haben, vgl. Nouveau mém. sur l'epitaphe min. etc. (Paris 1895) p. 7: „les Minéens au Yemen les précurseurs des Sabéens.“

dieselben auch aufgehört ausschlaggebende Bedeutung in dahin einschlagenden Fragen beanspruchen zu dürfen.

Und wie selbst der Vater der Geschichte sich von den assyrischen Originaldenkmälern hat Lügen strafen lassen müssen, so wird auch Eratosthenes, wenn (!) er in Konflikt mit südarabischen Originaldenkmälern kommt, den Kürzeren ziehen.

Nun noch ein kurzes Wort über den „Minäersarg," der seiner Zeit viel Staub aufgewirbelt hat, und es sich gefallen lassen musste, als Hauptbeweis für die späte Ansetzung des minäischen Reiches beigezogen zu werden.

Über die Bedeutung oder besser Bedeutungslosigkeit dieses Denkmals im Museum von Gizeh[1]) haben Glaser[2]), Hommel[3]) und Winckler[4]) sich geäussert. Die Inschrift, aus der Ptolemäerzeit stammend, fällt völlig aus dem Rahmen der ganzen minäischen Epigraphik heraus. An der Stelle der alten minäischen Gottheiten werden ägyptische, und ebenso an Stelle minäischer Daten, Monats- und Königsnamen ägyptische erwähnt. In graphischer Hinsicht weist sie neben ganz archaistischen Formen (ץ) die allerjüngsten auf (ך), wozu besonders auch die Verwechslung von l u. g gehört. Es liegt hier derselbe Fall vor, wie bei manchen Inschriften Nebukadnezar's, der sich in Nachahmung von Formen der Hammurabi-inschriften gefällt und doch daneben neubabylonische Zeichen verwendet. Wie Glaser, äussert sich auch Winckler dahin, dass diese Inschrift für unsere Frage ganz ohne Belang sei, und ebenso beurteilt werden müsse, wie etwa eine lateinische Grabschrift des Mittelalters oder auch unserer Tage, aus der niemand das noch Bestehen eines Römischen Reiches wird schliessen wollen. Wir haben uns wohl zu denken, dass ein Nachkomme der alten Minäer[5]), der nach

---

[1]) s. die erste Veröffentlichung von Golenischeff in Sapiski 1893 pp. 219—221.

[2]) Abessynier S. 92 ff.

[3]) in sr. Publication der Inschrift: Proceedings of the Soc. of Bibl. Arch. 1894 S. 146 ff.

[4]) Muṣri Meluḫḫa, Ma'în I S. 19 a. 2.

[5]) Es ist übrigens gar nicht erwiesen, ob der Text nicht gar ḳatabanisch, oder ḥaḍramautisch ist. Das ist möglich und sogar viel wahrscheinlicher, als dass er minäisch ist. Doch lässt sich das bis jetzt nicht beweisen. In diesem Falle wäre freilich die ganze Debatte von vornherein gegenstandslos.

Nationalität und Religion Ägypter geworden war, in stolzem Festhalten an die ruhmreiche Tradition seiner minäischen Vorfahren in seinem Grabdenkmal auch seinem Ahnenstolz ein Denkmal setzen wollte. Ja wir dürfen wohl auch hier aus der Defensive zur Offensive übergehen; denn die sachlichen und graphischen Ungeheuerlichkeiten dieser „minäischen Inschrift" sind doch nur denkbar, wenn die Zeit ihrer Abfassung (ca. 200 v. Chr.) sehr weit entfernt ist vom goldenen oder auch nur silbernen Zeitalter der minäischen Epigraphik.

Wir sind am Schluss unserer Darstellung. Es ist jetzt Sache des Lesers, durch Prüfen nach den auf Seite 4 aufgestellten Grundsätzen sich zu entscheiden, welche Aufstellung mehr geeignet ist, die Grundlage einer Darstellung der südarabischen Geschichte zu bilden. Die alte Auffassung hat die südarabische Forschung im eigentlichen Sinn lahmgelegt, und doch sind wir berechtigt, von letzterer ausserordentlich viel für die ganze Geschichte des vorderen Orients zu erwarten. Ich darf wohl zum Schluss meiner persönlichen Anschauung Ausdruck geben, dass eine Anerkennung des höheren Alters der Minäer wohl auch sofort einen neuen Aufschwung der südarabischen Studien zur Folge haben wird. Man wird dann mit ganz anderem Interesse daran gehen, die Verbindungslinien zwischen Südarabien und vor allem Palästina zu ziehen und die Frage, die dann in den Mittelpunkt der speziell südarabischen Geschichte treten wird, ist die nach dem „wie?" und „wann?" des Übergangs des minäischen Reiches an Saba'. Vor ihrer Beantwortung dürfen wir dann aber auch wohl den bisher noch nicht möglichen strikten Beweis für oder wider das höhere Alter des Minäischen Reiches erwarten.

Lebenslauf.

Der Verfasser, Otto Weber, wurde am 28 Juli 1877 zu Polsingen in Bayern (Mittelfranken) als Sohn des damaligen Kgl. Pfarrers, Dr. phil. Ferdinand Weber geboren. Er besuchte die Lateinschulen zu Öttingen a. Ries, Ansbach und Windsbach und absolvierte im Herbst 1896 das Gymnasium zu Ansbach. Er bezog im gleichen Jahre die Universität München, um orientalistische und philologisch-historische Studien zu betreiben, siedelte im Herbst 1897 an die Universität Erlangen über, wo er sich in der theologischen Fakultät speziell alttestamentlichen Studien widmete. Im Sommer 1899 kehrte er an die Universität München zurück und wandte sich hier wieder semitistischen und philologisch-historischen Studien zu. Am 15. Oktober 1900 legte er der hohen philosophischen Fakultät I. Sekt. der Universität München seine Inauguraldissertation vor und bestand am 12. November gleichen Jahres das examen rigorosum aus semitischer Philologie als Hauptfach, Kunstgeschichte und bayrischer Geschichte als Nebenfächern.

Seine semitistischen Studien hat er, abgesehen von einigen Vorlesungen bei Herrn Professor Dr. Abel in Erlangen, ausschliesslich unter der Leitung von Herrn Professor Dr. Hommel in München betrieben. Dem letzteren weiss er sich auch für vielfache, tiefgehende Anregung zu unauslöschlichem Dank verpflichtet.

Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.